

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 20 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, bei der Expedition abgegeben werden.

Nr. 247.

Freitag, den 21. Oktober 1910.

17. Jahrg.

„Die Polizeitalen von Moabit und der Anschlag auf die Volksrechte“. Dieses Thema wird in einer am Montag abend 8 $\frac{1}{2}$ Uhr im Gewerkschaftshaus stattfindenden **Volksversammlung** vom Reichstagsabgeordneten **G. Ledebour** aus Berlin behandelt.

Angesichts des Treibens und Würens der Reaktion ist es dringende Pflicht eines jeden freirechtlich gesunden Einwohners, in dieser Versammlung zu erscheinen.

Hierzu 1 Beilage und „Die Neue Welt“.

Was wollen die Sozialdemokraten?

Eine jede politische Partei wirbt Wähler und wirbt Anhänger. Um diese zu gewinnen, muß die Partei selbstverständlich bekannt geben, was sie erstrebt, deshalb tritt jede Partei mit einem Programm vor die Öffentlichkeit, worin sie ihre Ziele und Absichten mitteilt. Im Lauf der Jahre ändern sich nicht selten die Bestrebungen einer Partei, es treten neue politische Anforderungen an sie heran, und so muß sie denn auch von Zeit zu Zeit ihr Programm ändern. Um nun die alten und neuen Programme derselben Partei voneinander zu unterscheiden, muß man sie mit besonderen Namen bezeichnen. Das jetzt geltende Programm der deutschen Sozialdemokratie wird das **Erfurter Programm** genannt, weil es auf dem Parteitag zu Erfurt im Jahre 1891 in seiner jetzigen Form beschlossen worden ist.

Wer jemals das Erfurter Programm der deutschen Sozialdemokratie in Händen gehabt hat (in allen Mitgliedsbüchern der Sozialdemokratischen Partei findet man es gedruckt), der weiß, daß es aus zwei verschiedenen Teilen besteht. Es unterscheidet sich hierdurch schon äußerlich von dem Programm der anderen politischen Parteien. Der Unkundige wird darauf kein Gewicht legen. Das ist doch wohl nebensächlich, ob eine Partei das, was sie will, sollte man meinen. In Wahrheit jedoch bekundet diese Außerlichkeit einen wesentlichen inneren Unterschied. Jede Partei will etwas erreichen und muß dazu bestimmte Mittel ergreifen, bestimmte Wege einschlagen. Soll die Öffentlichkeit von einer Partei unterrichtet erfahren, wie es mit ihr steht, so müßte ihr folglich die Partei erstens das Ziel mitteilen, dem sie zustrebt, und zweitens die Mittel und Wege, womit sie es zu erreichen gedenkt. Nimmt man jedoch das Programm irgend einer bürgerlichen Partei zur Hand, so findet man darin nur einzelne Forderungen: wie das Militärmessen eingerichtet sein soll, wie die Partei es mit der Schule, mit den Steuern halten will, was für ein Wahlrecht sie wünscht usw.; kurzum, wie die Partei sich verhalten will gegenüber den einzelnen Fragen der Tagespolitik. Aber wo sie überhaupt hinaus will, welchem Ziel sie mit all diesen einzelnen Maßnahmen zustrebt, davon steht nichts darin. Die bürgerlichen Parteien geben ihr Endziel nicht bekannt. Sie sagen, sie hätten das nicht nötig, denn ihr Endziel sei selbstverständlich und jedermann müsse es, sie erstrebten einfach das „allgemeine Wohl“, sie brächten nur solche Maßnahmen in Vorschlag, die im „allgemeinen Interesse“ erforderlich seien. In Wahrheit jedoch gibt es gar kein „allgemeines Wohl“. Denn jedes Volk besteht aus einer Anzahl verschiedener Gruppen von Personen, deren Interessen fast immer einander widerstreiten. Eine jede politische Maßnahme, die das Interesse einer Gruppe fördert, wird deshalb das Interesse einer andern Gruppe schädigen. Man denke nur an Steuern und Zölle. Wo ist die Steuer, wo ist der Zoll, der nicht dem einen Vorteil, dem andern Schaden brächte? Und genau so ist es mit allen anderen Maßnahmen. Unter diesen Umständen vom „allgemeinen Wohl“ zu reden, ist Täuschung.

Ganz anders liegen die Dinge in Wirklichkeit. Keine Partei erstrebt das „allgemeine Wohl“, sondern jede ist die Vertreterin irgendeiner der vielen Gruppen, aus denen sich das Volk zusammensetzt, und jede hat als Aufgabe und Ziel: Die Interessen dieser einen Gruppe durchzusetzen, sie durchzukämpfen gegen die Interessen der anderen Gruppen. Das gilt für alle Parteien. Aber die bürgerlichen Parteien wollen es nicht zugeben. Ihnen liegt daran, die Menge in dem Glauben zu erhalten, daß sie für das „allgemeine Wohl“ kämpfen. Deshalb verschweigen sie ihr Endziel, und deshalb brauchen sie in ihren Programmen nur einen Teil.

Die Sozialdemokratie allein sagt offen und ehrlich, daß sie nur die Interessen einer Gruppe des Volkes ver-

tritt, nämlich die Interessen der Arbeiterklasse. Die Sozialdemokratie allein gibt ihr Endziel klar und deutlich bekannt, und deshalb muß ihr Programm aus zwei Teilen bestehen: im ersten Teil wird das Endziel angegeben und begründet; der zweite Teil gibt die Mittel und Wege an, mit denen die Sozialdemokratie ihr Endziel zu erreichen gedenkt. — Man sieht also, es ist nicht von ungefähr, daß die bürgerlichen Parteien nur einen Teil in ihren Programmen haben, die Sozialdemokratie aber zwei.

Das Endziel der Sozialdemokratie ist demnach, die Interessen der Arbeiterklasse durchzukämpfen gegen die Interessen der anderen Gruppen des Volks. Oder mit anderen Worten: die Sozialdemokratie erstrebt die Befreiung der Arbeiterklasse aus der Not und dem Elend, worunter sie leidet selbst.

Diese Not und dieses Elend sind verursacht durch die wirtschaftlichen Zustände, in denen wir leben, d. h. durch die kapitalistische Wirtschaft. Unter „Kapital“ versteht man bekanntlich ein Vermögen. Aber nicht jedes Vermögen ist Kapital, sondern nur ein solches, das Gewinn abwirft. So ist eine Wirtschaft kapitalistisch, wenn sie aufs Gewinnmachen, aufs Profitmachen abzielt. — Weshalb arbeiten die Menschen? Weshalb werden z. B. Kohlen produziert? Der Unbefangene wird meinen: weil man doch etwas zum Heizen haben muß. Also um die Bedürfnisse der Menschen zu decken. Aber in einem besonders kalten Winter (1909), wo man viel mehr Kohlen gebraucht hätte als sonst, wurden in Deutschland mehrere Millionen Tonnen weniger gefördert. Warum? Weil infolge der Krise die frierenden Arbeitermassen keine Kohlen bezahlen konnten, weil also kein Profit damit zu machen war. Nicht das Bedürfnis ist Zweck und Ziel der Produktion, sondern der Profit. Das ist es, was wir kapitalistische Wirtschaft nennen.

Wie kann denn aber der Profit entstehen? Wie ist es möglich, daß der Grundbesitzer aus dem Verkauf der Steinkohlen mehr Geld herauszieht, als er in ihre Produktion hineingesteckt hat? — Auf folgende Weise: Alles, was die Menschen zum Lebensunterhalt brauchen, muß durch Arbeit geschaffen werden. Wenn nicht gearbeitet wird, kann kein Mensch leben. Aller Reichtum, aller Wert, den Menschen genießen, ist das Erzeugnis von Arbeit. Nachdem die Arbeit geleistet ist, bekommen die Arbeiter als Lohn einen Teil des geschaffenen Wertes; den andern Teil behält die Kapitalistenklasse, und das ist ihr Profit. Es wird also der Profit aus den Arbeitern gezogen. Natürlich nicht nur aus den sogenannten Handarbeitern, sondern aus allen, die nötige und nützliche Arbeit verrichten.

Wie geht denn das aber zu, daß die Arbeiter auf solche Weise Profit aus sich herausziehen lassen? — Damit hat es folgende Bewandnis. Wenn jemand arbeiten will, so braucht er dazu eine Menge Dinge, wie z. B. Rohstoffe, Werkzeuge, Maschinen, ein Haus oder wenigstens einen Platz, wo er die Arbeit verrichten kann, usw. Alle diese Produktionsmittel hat der Arbeiter nicht, er ist beschlos. Die Produktionsmittel gehören den Kapitalisten, die können damit schalten und walten, wie sie wollen. Will der Arbeiter nicht verhungern, so muß er zu einem Kapitalisten gehen und sich an dessen Produktionsmitteln beschäftigen lassen. Das tut der Kapitalist aber nur, wenn der Arbeiter mit einem Lohn sich begnügt, der dem Kapitalisten einen Profit übrig läßt. — Das Privateigentum an Produktionsmitteln ist die Ursache, weshalb die Kapitalistenklasse Profit machen kann.

Fassen wir jetzt die Gedankenreihe zusammen, die wir bis hierher gewonnen haben: Ziel der Sozialdemokratie ist die Befreiung der Arbeiterklasse aus Not und Elend; das Elend der Arbeiter entspringt aus der kapitalistischen Wirtschaft; kapitalistisch ist eine Wirtschaft, die aus den Arbeitern Profit herauszieht zugunsten der Kapitalisten; die Arbeiter sind nur deshalb gezwungen, Profit aus sich herausziehen zu lassen, weil die Produktionsmittel sich im Privateigentum der Kapitalisten befinden. — Daraus erfolgt als notwendiger Schluß: Not und Elend der Arbeiter werden schwinden, wenn die Produktionsmittel aufhören,

Privateigentum der Kapitalisten zu sein. Und dies fordert die Sozialdemokratie. Ohne die geringste Zweideutigkeit fordert sie im ersten Teil des Programms: „die Verwandlung des kapitalistischen Privateigentums an Produktionsmitteln in gesellschaftliches Eigentum.“ Wie die Produktionsmittel nie von einem allein gehandhabt werden können, sondern nur zu gemeinsamer Arbeit sich eignen, so sollen sie auch gemeinsames Eigentum sein, das allen zur Benutzung freisteht.

Wenn dann aber kein Profit mehr gemacht werden kann, dann ist es auch mit der kapitalistischen Wirtschaft vorbei. Dann wird nicht mehr zum Verkauf produziert, sondern zum Verbrauch; dann ist maßgebend für die Produktion nicht mehr die Herstellung von Waren, die Profit bringen sollen, sondern von Bedarfsgegenständen, die nützlich sein und ein Bedürfnis befriedigen sollen. Dies drückt das Erfurter Programm mit den Worten aus, daß die Sozialdemokratie „die Umwandlung der Warenproduktion in sozialistische Produktion“ erstrebt.

Beseitigung des Privateigentums an Produktionsmitteln und Umwandlung der Warenproduktion in sozialistische Produktion, das wollen die Sozialdemokraten.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Einschränkung der Schuldenmacherei?

Das Jahr 1911 soll angeblich nicht die alljährliche regelmäßige Reichsanleihe bringen. Die „Berliner Politischen Nachrichten“ bemerken aber zu dieser Meldung:

Vor allem ist dazu nötig, daß das Soll des außerordentlichen Etats im Reichshaushalt für 1911 tunlichst niedrig gehalten wird. An sich hätte gerade dieser Etat einen recht starken Anleihebedarf, da noch die verschiedensten, aus früheren Beschlüssen sich ergebenden außerordentlichen Ausgaben anzufordern sind. So dürfte allein für die Marine, für die ja auch im außerordentlichen Etat des laufenden Jahres nahezu 113 Millionen Mark ausgeworfen sind, ein Betrag in ähnlicher Höhe auch für 1911 zu fordern sein. Es dürfte weiter eine ganz beträchtliche Rate in den außerordentlichen Etat des Reichsanteils des Innern für den Kaiser-Wilhelm-Kanal einzufügen sein. Außerdem werden, abgesehen von den Ausgaben für Festungsbauten, die in den Seeresetat gehören, solche für die Post eingeleistet werden müssen, die der Erweiterung der Fernsprecheinrichtungen im nächsten Rechnungsjahre dienen sollen, und schließlich auch Ausgaben für die Reichseisenbahnen. Trotzdem wird der Anleihebedarf für 1911 wesentlich geringer sein, als der für 1910. Der Hauptgrund dafür ist darin zu suchen, daß ein sehr großer Teil des außerordentlichen Ausgabebedarfes durch die aus dem außerordentlichen Etat zu entnehmende Einnahme der Reichsschuldentilgung gedeckt werden sollen. Im Etat für 1910 war der Posten der Reichsschuldentilgung mit rund 32 Millionen Mark normiert. Gemäß dem letzten Reichsfinanzgesetz muß er im Etat für 1911 wesentlich höher angesetzt werden.

Abwarten!

Reichsversicherungsordnung.

In der Reichstagskommission wurde am Donnerstag die Generaldebatte über das Verfahren bei Rentenfestsetzungen fortgesetzt.

Dr. Semler (Natl.) verteidigt die uneingeschränkte Selbstverwaltung der Berufsgenossenschaften, das Versicherungsamt soll deshalb als Spruchinstanz für Unfallsachen abgelehnt werden, denn die Berufsgenossenschaften können sich nicht unter die Entscheidung eines Messors des Versicherungsamtes stellen. Ministerialrat Caspar betont, das zwei Instanzen im Spruchverfahren dem Verletzten offen stehen müssen, es gehe nicht, daß das Oberversicherungsamt als Berufungsinstanz fungiert und dann das Reichsversicherungsamt als Revisionsinstanz. Das würde eine Benachteiligung der Arbeiter gegenüber dem heutigen Zustand bedeuten. Eingehend begründet Redner das Verlangen der Vorlage, die Unfallsachen nur bis zum Oberversicherungsamt gelangen zu lassen, damit das

Reichsversicherungsamt entlastet wird. Das unentgeltliche Verfahren gibt vielen den Anlaß, das Reichsversicherungsamt anzurufen, wenn der Anspruch auch vollkommen aussichtslos ist.

Genosse Schmid entgegen, daß die letztere Annahme des Regierungsvertreters nicht zutreffend ist. Nach den amtlichen Nachrichten sind im Jahre 1908 von 100 rekursfähigen Schiedsgerichtsurteilen 27,99 angefochten. Bei den Invalidentagen, wo heute schon nur die Revision zulässig ist, betraufte sich die Zahl der Revisionen auf 23,36. Der Unterschied zwischen Unfall- und Invalidentagen, die vor dem Reichsversicherungsamt anhängig gemacht werden, erreicht somit eine Differenz von 4,63 Proz. Es kann also gar nicht gesagt werden, daß durch die Revision das Reichsversicherungsamt entlastet wird.

Bei den Spezialberatungen beantragten unsere Genossen, den § 1530, der bestimmt, daß zwei Jahre nach dem Unfall Ansprüche auf Rente nur angemeldet werden können, wenn eine erhebliche Verschlimmerung eines Leidens eintritt, die Frist von zwei Jahren aufgehoben wird. Der Antrag wird in anderer Formulierung, die das Zentrum gibt, angenommen. — Bei § 1531 wird zugunsten der Hinterbliebenen die zweijährige Frist der Anmeldung der Ansprüche dahin geändert, daß, wenn der Unfall eine längere Zeit zurückliegt, auch dennoch der Anspruch erhoben werden kann.

Die Justizkommission

des Reichstages lehnte der Paragrafen 172 Abs. 1 der Nouvelle des Gerichtsverfassungsgesetzes, der in Verleumdungsprozessen die Einschränkung der Öffentlichkeit in weiterem Umfange als bisher zum Schutze des Privatlebens der Beteiligten oder dritten Personen ermöglichen wollte, in der zweiten Lesung mit 13 gegen 13 Stimmen ab.

Beamte mit mangelndem Staatsinteresse.

Die Beamten-Maßregelungen in Kattowitz, die begannen, als Beamte für die polnischen Kandidaten bei den letzten Stadtverordnetenwahlen eintraten, dauern an. Neuerdings sind 25 Beamte der Oberschlesischen Eisenbahndirektion, die Anspruch auf die 25 jährige Dienstauszeichnung hatten, laut ihnen zugestellten schriftlichen Bescheides der Dienstaufsichtsbehörde von dieser Auszeichnung „wegen mangelnden Staatsinteresses“ auf je ein Jahr zurückgestellt worden.

Schwere Zeiten.

Bei einer Galatafel, die der Großherzog von Mecklenburg zu Ehren seines Gastes, des Königs von Sachsen, gab, hielt letzterer eine Rede, in der er sagte: „Er hoffe, daß auch in Zukunft die Freundschaft zwischen beiden Häusern erhalten bleibe; müßten doch in gegenwärtiger Zeit die deutschen Bundesfürsten treu zusammenstehen.“

Was mag der König von Sachsen damit nun eigentlich gemeint haben? Ob ihm die Vorgänge in Portugal vorfielen? Ob er an den Ausfall der sächsischen Landtagswahlen dachte, die seinem Landtag 25 Sozialdemokraten beschert, oder ob er an das Ergebnis der künftigen Reichstagswahlen gedacht haben mag? Friedrich August von Sachsen war es ja, der am Abend des 25. Januar 1907, als ihm die Wahlergebnisse gemeldet wurden, ausrief: „Es ist eine Lust zu leben!“ Vielleicht, daß ihm seine Ratgeber von dem Umschlag der Stimmung der Wählermassen in Sachsen Mitteilung gemacht haben, die ihm die Zukunft in keinem besonders rosigen Lichte erscheinen ließen. Immerhin kommt es nicht alle Tage vor, daß ein Fürst dem anderen in dieser offenen Weise Solidarität predigt.

Eine vernünftige Ansicht

vertritt der liberale Abgeordnete Traeger, in einem Artikel des „Pester Lloyd“. Unter Berücksichtigung der ganzen politischen Verhältnisse kommt er zu dem Schluß, daß die linksliberalen und Sozialdemokraten sich bei den nächsten Reichstags-Stichwahlen gegenseitig unterstützen müßten. Wir können seinen Ausführungen nur zustimmen; leider aber glauben wir nicht daran, daß die offizielle Leitung der Liberalen sich zu dieser vernünftigen Ansicht durchringen wird. Sie werden von Fall zu Fall entscheiden wollen. Und was dabei herausbrät, weiß man schon: Offene oder verkappte Unterstützung der Reaktion!

Nationalliberale und Sammlungspolitik.

In den krankehaften Versuchen der Freikonservativen, die Nationalliberalen für die berückichtigte Bethmannsche Sammlung zu gewinnen, sagt die „Köln. Zeitung“: „Die Konservativen fassen die Sammlungspolitik so auf, daß die Liberalen sich unter die Flügel der großen agrarisch-konservativen Henne begeben oder, wenn sie als unwürdig dazu nicht zugelassen werden, sich doch als Aufsteigende rechtlich bemühen sollen, alle Erörungen von außerhalb von dem konservativen Brutgeschäft fernzuhalten. Man nennt das einen Contract Leonin und denjenigen, der auf einen solchen eingeht, einen Esel.“

Ganz nett gesagt! Wenn nur nicht die politische Tätigkeit der Nationalliberalen zum größten Teil aus solchen Geleien bestanden hätte.

Höchst überflüssig.

Die „National. Korresp.“ bringt eine recht amüsante Anekdote. In der letzten Zeit ist nämlich mehrfach behauptet worden, Herr v. Bethmann-Hollweg habe dem Abg. Fuhrmann gesagt, er gehöre viel eher zu den Nationalliberalen, als zu den Freikonservativen. Die „National. Korresp.“ ist nun erwacht, richtig zu stellen, daß der Kanzler weder diese, noch eine ähnliche Äußerung über seine persönliche Stellung zu bestimmten Parteien dem Abg. Fuhrmann gegenüber getan hat.

Wann jemals eine Anekdote überflüssig war, dann diese. Kein Mensch, dessen Gehirn nicht völlig verfaulen ist, konnte auch nur einen Moment daran glauben, daß ein so Exzentriker, wie Herr von Bethmann-Hollweg, etwa gar liberal angesehen sein könnte, wenn auch nur in der rosenroten Färbung der Nationalliberalen.

Eine mißlungene Charivari-Expedition.

Vor einigen Tagen fand in Saarbrücken eine Charivari-Expedition statt, und dabei hat der Wind ein paar Balken über die französische Grenze getrieben. Auf dem Balken saß nun, als er die Grenze betrat,

überflog, geschossen worden sein. Darob großes Geschrei bei der alldeutschen Presse. Endlich eine willkommene Gelegenheit zu einer obligaten Franzosenbege. Zwar in Rußland pflegt man deutsche Ballons schon stets zu beschleßen und die zur Landung gezwungenen Luftschiffer sperret man kurzerhand ein, auch dann, wenn sie ordnungsgemäße Pässe haben. Allein das ist Rußland, dessen Kosaken auch über die deutsche Grenze kommen und plündern dürfen, ohne daß sich die alldeutsche Presse darüber besonders aufregt. Hier aber meinte man, Frankreich etwas anhängen zu können, daher die echt teutonische Entrüstung. Die Mühe war aber umsonst, denn der Vorstand der Sektion Saar-Mosel des Niederrheinischen Vereins für Luftschiffahrt teilt mit, daß allerdings geschossen wurde, aber nicht scharf, und daß die Schiffe wohl nur den Zweck gehabt haben, die Kameraden der Soldaten in den Forts zu alarmieren. Der ganze Vorfall ist also sehr harmlos, die französischen Posten haben offenbar nur eine Wachvorschrift erfüllt. Dennoch fragt die „Post“:

„Wird man am Quai d'Orsay kein Wort der Entschuldigung haben für unverzeihliche Angriffe auf wehrlose Luftballons, die wider Willen nach Zielen abgetrieben wurden, die sie durchaus nicht aufsuchten?“

Der Schmerz der „Post“ ist zu verstehen, wenn man sich ensinnt, daß dieses sehr ehrenwerte Organ vor einigen Wochen die unglaubliche Frechheit besaß, der Regierung zu empfehlen, mit irgend einer Macht einen Streit vom Zaun zu brechen. Hier schien die Gelegenheit so günstig und nun ist's wieder nichts!

Pfäffischer Terrorismus.

Die Angst vor dem Hereinbrechen der roten Flut in die schwarzen Domänen zeitigt einen pfäffischen Terrorismus schlimmster Art. In dem bekannten Weinorte Ruppertsberg im 2. pfälzischen Wahlkreis hielt am letzten Sonntag der Reichstagsabgeordnete des Kreises, Genosse Huber, eine Versammlung ab. Um die gläubigen Schäflein von dieser Versammlung fernzuhalten, ließ der Geistliche des Ortes ein hektographiertes Schreiben folgenden Inhalts verbreiten:

„Katholiken von Robertsberg! Wiederum halten die Sozialdemokraten heute dahier eine Versammlung ab mit dem Zweck, immer mehr Anhänger zu gewinnen. Bei der letzten derartigen Gelegenheit haben auch wir die Versammlung besucht und sind den roten Agitatoren entgegengetreten. Heute aber wollen wir derselben fernbleiben. Nicht Angst veranlaßt uns dazu, gewichtige Gründe bestimmen uns diesmal: 1. Schon das letztemal haben wir gesehen, wie leicht es zu Tumulten in solchen Versammlungen kommen kann. Das wollen wir vermeiden. 2. Wir wissen auch, daß in einer derartigen Versammlung nicht in der Weise entgegengetreten werden kann, wie es eigentlich geboten erscheint, um alle über das wahre Gesicht der Sozialdemokratie aufzuklären. 3. Wir wollen auch einmal sehen, wer sich zu den Sozialdemokraten, dieser religionsfeindlichen und revolutionären Partei, zählt, und deshalb an der Versammlung teilnimmt.“

Darum, treue Katholiken, kein Mann in diese Versammlung! Wer dennoch hingehet, beweist damit, daß er Sozialdemokrat ist, oder doch sehr mit ihnen itebügelt. Auch Neugierde entschuldigt nicht. Ein Katholik kann unmöglich Sozialdemokrat sein! Halbet fest an Eurer Religion, haltet fest an Vaterland, bewahrt Eure katholischen Grundzüge!“

So werden die getreuen Schäflein in das Joch geistiger Knechtschaft gespannt, die rote Flut abzuwehren. Der Zweck des Zirkulars wurde übrigens nicht erreicht!

Folgen der Fleischnot.

Einem Landwirt in der Utenberne-Oberbecker-Gemeinde bei Dortmund war vor einigen Tagen auf der Weide eine Kuh krepirt. Der Kadaver wurde nach der Abhäutung vergraben. Wie wir bereits mitteilten, stellte sich heraus, daß das verendete Tier nächtlicherweile wieder ausgegraben worden war. Die Polizei stellte fest, daß mehrere Einwohner das auf diese Art erlangte Fleisch unter sich verteilt und den größten Teil bereits gegessen hatten!! Der noch vorhandene Rest wurde beschlagnahmt.

Das sind die Folgen der agrarischen Wirtschaftspolitik. Was vielleicht in einer vom Feinde belagerten Festung, wenn die Not aufs höchste gestiegen, vorkommt, das geschieht jetzt im tiefsten Frieden: Hungerige arme Leute scharen sich bei Nacht ein Nas aus, um Fleisch essen zu können.

Schlimmer aber noch als diese Tatsache ist der freche Hohn, mit dem die ultramontane Dorfmuider „Tremonia“ das Vorkommnis glossiert. Sie würd'it „den Konsumenten nachträglich noch ein „Wohl bekommen“!“

Rußland.

Der Zar als Schankwirt. Vor den in der Duma eingebrachten Stats der einzelnen Ressorts für 1911 lenkt naturgemäß der Etat des Finanzministeriums, in welchem die Ausgaben über das Branntweinmonopol enthalten sind, die meiste Aufmerksamkeit auf sich. Ist es doch gerade der Branntweinhandel, die vom Staate betriebene Vergiftung des Volkes mit Fusel, der neben anderen indirekten Steuern die Grundlage des russischen Staatsbudgets bildet und ein Drittel aller seiner ordentlichen und außerordentlichen Ausgaben deckt. Nach dem Budgetentwurf für 1911 werden von dem Branntweinmonopol 739 Millionen Rubel an Einnahmen erwartet, denen 207 Millionen Operationskosten und sonstiger Ausgaben gegenüberstehen. Der Reingewinn, den die Regierung des Zaren für das künftige Jahr aus dem Branntweinhandel erwartet, würde also mindestens 532,9 Millionen betragen, was pro Person der Bevölkerung, auch die Säuglinge mit inbegriffen, einer Beförderung von 3 Rubel 54 Kopeken gleichkommt. Es ist charakteristisch, daß dieser Gewinn von Jahr zu Jahr steigt. (Nach dem Rechenschaftsbericht für 1909 betrug der Reingewinn vom Branntweinmonopol nur 527 Millionen Rubel.) Dieser Erfolg entspricht auch vollkommen den Aufgaben, die sich die Regierung des Zaren trotz aller schönen Phrasen über den Kampf gegen die Trunksucht bei der Einführung des Branntweinmonopols

gestellt hatte. In den Jahren vor Einführung des Monopols belief sich die Einnahme der Staatskasse vor der Besteuerung des Branntweins im Durchschnitt auf 276 Millionen. Nach Einführung des Monopols wurden aber die Preise wahnsinnig in die Höhe getrieben, und noch jetzt hat die Regierung in der Festlegung der Branntweinpreise das beste Mittel in der Hand, um dem Volke die berühmte „letzte Kopeke“ aus der Tasche zu ziehen.

Frankreich.

Nach dem Eisenbahnerstreik. Der Toulouser Ausschuß der Eisenbahner legt gegen den Beschluß des Pariser Auslands-Komitees, die Arbeit wieder aufzunehmen, Protest ein und erklärt in einem Aufruf, die Eisenbahner ließen sich durch einen solchen Verrat nicht entmutigen.

Portugal.

Der Erzkönig und seine Mutter sind in Plymouth eingetroffen. Sie waren einmal „Instrumente des Himmels“, um mit Wilhelm II. zu reden.

Großbritannien.

Für verlorne Flottenbau hat der konservative englische Parteiführer Balfour am Mittwoch in Glasgow wieder einmal eine Rede vom Stapel gelassen. Nach einem Londoner Telegramm wies er auf die Änderung in der Seemachtstellung Großbritanniens hin, die er als verhängnisvoll bezeichnete. Im Bau von Kriegsschiffen sei während der beiden unheilvollen Jahre des alten Parlaments eine beklagenswerte Pause eingetreten; er könne die gegenwärtige Laubbild im Bau von Panzerschiffen nicht begreifen. Der englischen Inferiorität müsse unter allen Umständen abgeholfen werden. Wenn England nicht imstande sei, aus den laufenden Finanzmitteln Abhilfe zu schaffen, so müsse es sich die erforderlichen Mittel durch eine Anleihe verschaffen. Andere Länder müßten die Überzeugung haben, daß trotz aller Parteikämpfe die Nation fest entschlossen sei, für die Aufrechterhaltung ihrer Macht und die Erfüllung ihrer nationalen Pflichten dem letzten Schilling und den letzten Mann zu opfern. — Die konservative Presse Englands stimmt Balfours Verlangen natürlich jubelnd zu, schon um die liberale Regierung in Verlegenheit zu bringen. Die liberalen Zeitungen bekämpfen dagegen die Ausführungen Balfours heftig. „Daily Chronicle“ beklagt die auf parteipolitische Gründe zurückzuführenden Übertreibungen. Sie erklärt es als einen gefährlichen und verderblichen Unsinn, zu behaupten, daß der Zweimächte-Standard gegenwärtig nicht einmal annähernd gemährt sei. Balfour handle absurd, wenn er die älteren Schiffe übersehe. Die Behauptung, daß England eine Überlegenheit von nur vier Schiffen besitze, sei eine so ungenaue, daß sie an Gewissenlosigkeit grenze. England wolle ausreichende Sicherheit und nichts mehr. „Daily News“ betont, wenn Englands Überlegenheit im Jahre 1905 gesunken sei, so sei Balfour selber dafür verantwortlich. Das Blatt weist darauf hin, daß in Deutschland gegenwärtig nicht eine Verschleimung, sondern eine Verlangsamung des Bauprogramms eingetreten, und zitiert für diese Behauptung den „New York Herald“, denn von vier Schlachtschiffen des deutschen Bauprogramms 1910 seien bis Ende September drei noch nicht auf Kiel gelegt. Ein übergroßes englisches Bauprogramm allein könne ein neues deutsches Flottengefeg herbeiführen.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Freitag, den 21. Oktober.

Eine abermalige Vertierung der Milch planen die Agrarier unseres Freistaates und dessen Nachbarschaft. Man will den Milchpreis, der gegenwärtig 17 Pfg. beträgt, (die Sanfamelei nimmt ja bekanntlich jetzt schon 18 Pfg.) auf 20 Pfg. pro Liter erhöhen. Wenn man bedenkt, daß bereits alle Produkte der Agrarier so verteuert worden sind, daß ein Arbeiter sie kaum noch bezahlen kann, dann muß man den ausschließlich von Habgier diktierten Milchwucher, der morgen beschlossen werden soll, geradezu als ein Verbrechen am Volke bezeichnen. Eine Vertierung der Milch bedeutet zugleich eine Erhöhung der Säuglingssterblichkeit! Es ist wohl zu erwarten, daß die Bevölkerung diesem erneuten Raubzuge auf ihre Taschen nach Möglichkeit begegnen wird. Hoffentlich besitzen auch die Milchhändler Einsicht genug um zu erkennen, daß sie mit einer Erhöhung des Milchpreises sich selbst schaden werden.

Die gefürchtete See. Nach den Listen des Germanischen Lloyd sind in der Zeit vom 1. bis 8. Oktober 216 Seeschiffe gemeldet worden, darunter 158 Dampfer und 58 Segelschiffe. Von diesen sind 5 Dampfer und 18 Segler vollständig verloren gegangen. — Nach den vom „Bureau Veritas“ veröffentlichten statistischen Listen sind im Monat August dieses Jahres, soweit es sich bisher hat ermitteln lassen, 69 Schiffe vollständig verloren gegangen, und zwar 48 Segelschiffe mit 27 008 Reg-Tons und 21 Dampfschiffe mit 36 561 Reg-Tons. Darunter befanden sich 5 deutsche, 3 Segelschiffe mit 4488 Reg-Tons und 2 Dampfschiffe mit 7808 Reg-Tons. Außerdem weist die Statistik noch mehrere hundert Schiffe auf, die durch Kollisionen, Strandungen, Feuer usw. Beschädigungen erlitten haben. Darunter befinden sich etwa 50 deutsche Dampf- und Segelschiffe.

Handelsregister. Am 20. Oktober 1910 W eingetragen bei der Firma Terran gesellschaft Neun-Land-Münde, Gesellschaft mit beschränkter Haftung in Lübeck. Zum weiteren Geschäftsführer ist der Kaufmann F. J. C. Stave in Lübeck bestellt. Der § 9 des Gesellschaftsvertrages ist durch Beschluß vom 15. August 1910 abgeändert. Jeder der Geschäftsführer ist zur Vertretung der Gesellschaft berechtigt.

pb. Fahrrad Diebstahl. Am 19. d. M. gegen 6 Uhr morgens ist auf dem Grundstück von Ziel u. Söhne ein Fahrrad Marke „Adler“ abhandengekommen und vermutlich gestohlen worden. Das Rad hat schwarzes Gestell, schwarz und rote Felgen, nach unten gebogene Lenkstange, und war mit einer Laterne versehen. Es trägt die vom Polizeiamt gelieferte Erkennungsnummer 8692. — Am 21. d. M. gegen 5 Uhr morgens ist vom „Hus“ des Hauses Brocksstraße 32 ein Fahrrad Marke „Meyers Schnell“, mit schwarzem Gestell, ebensolchen Felgen, Freilauf mit Rücktrittsbremse, nach oben gebogener Lenkstange, der vom Polizeiamt gelieferten Erkennungsnummer 10225 und der Fabriknummer 165397 abhandengekommen und vermutlich gestohlen worden. Die Handbremse ist etwas verbogen. An

Die Arbeiterfrauen und die Fleischnot.

Die Arbeiterfrau, die Frau des kleinen Geschäftsmannes, die Frau des Beamten, sie alle beklagen sich seit Wochen auf das bitterste über die herrschende Fleischnot. In zahlreichen Versammlungen hat die organisierte Arbeiterschaft von der Regierung Maßnahmen zur Abhilfe der Fleischnot verlangt; die Mehrgewinnungen, Stadtverwaltungen, Handelskammern stellen das gleiche Verlangen, leider bisher vergeblich. Andere Kreise dagegen, vor allem die Großgrundbesitzer, leugnen die Fleischnot: Sie verweisen auf die gefüllten Fleischläden, deren Fensterauslagen die prächtigsten Stücke aufweisen, auf den Reichtum in den Auslagen der Wild- und Geflügelhändler, wo neben zahlreichen Hasen prächtige Rehe, fette Gänse, Fasanen und Hühner aller Art zum Verkauf angeboten werden; sie verweisen auf die große Auswahl der Fische, die in den Fischhandlungen zu Gebote stehen und rufen pathetisch aus: „Wo ist denn da eine Fleischnot?“ Gewiß, Fisch, Fleisch, Wild und Geflügel ist in genügenden Mengen bisher noch vorhanden für denjenigen, der die enorm hohen Preise zahlen kann, denn es nicht darauf ankommt, ob das Pfund Fleisch 1 Mk. oder 1,30 Mk. kostet, ob ein Hase mit 3 Mk. oder 5 Mk. bezahlt werden muß, ob ein Gericht Fische für 80 Pfg. oder erst für 1,80 Mk. zu haben ist.

Für die große Masse der ärmeren Volksschichten ist jedoch der Preis der Waren der Gradmesser für den Verbrauch. Und die Preise für Fleisch und Fleischwaren, für Geflügel und Fische, sind in den letzten Wochen für sie unerträglich geworden.

In Arbeiterkreisen und weit hinein in die Kreise des Bürgertums ist deshalb der Fleischkonsum ganz enorm zurückgegangen, in vielen Tausenden von Familien hat er ganz aufgehört oder der Verbrauch guten, gesunden Fleisches ist durch minderwertige Ware ersetzt worden. Und dabei stehen weitere Preissteigerungen des Fleisches in Aussicht. Das sind unerträgliche Zustände. Umsomehr, weil ja die enorm hohen Fleischpreise nicht die einzige Teuerung von Lebensmitteln sind, wohl aber die allgemeine Lebensmittelteuerung auf die Spitze treiben.

Gegen diesen unerträglichen Zustand hat die Arbeiterschaft den Kampf mit aller Wucht weiter zu führen, und bei diesem Kampf müssen die Frauen, als die am meisten Interessierten, in den ersten Reihen stehen. Sie wissen nur zu gut, daß der Verdienst des Mannes, oft genug nur ihr gemeinsamer Verdienst, ohnehin nicht reichen will, nun aber um so unzulänglicher sich erweist. Sie müssen blutenden Herzens die Portionen Fleisch und Wurst, vielleicht gar die Portionen Brot kleiner und kleiner machen, ohne doch das Kunststück fertig zu bringen, daß Einnahmen und Ausgaben glatt aufgehen. Sie sehen, wie die Unterernährung die Gesundheit ihres Gatten, ihrer Kinder, ihre eigene untergräbt, wie ihre Kraft, ihre Arbeitsleistung, ihre Energie schwindet. Sie wissen, daß die Unterernährung die Sterblichkeit Erwachsener und der Kinder vermehrt.

Die Frau weiß auch, daß die Notlage des Volkes manchen braven Arbeiter, manche Arbeiterin auf die Bahn des Verbrechens, manche Arbeiterfrau und Tochter auf den Weg der Schande getrieben hat, und daß alle diese

Gefahren auch ihr und den Ihrigen drohen. Sorgsame Hausfrauen und liebevolle Mütter werden von der Not aus dem Hause, von den pflegebedürftigen Kindern fort in die Erwerbsarbeit getrieben und müssen den ganzen Tag in Angst und Sorge um ihre ohne Aufsicht gelassenen Kleinen leben.

Was die Arbeiterschaft im schweren gewerkschaftlichen Kampfe an Lohnerhöhungen errungen hat, wird mehr denn weit gemacht durch die allgemeine Lebensmittelteuerung. Nach sorgfältigen Berechnungen ist festgestellt, daß die jährliche Mehrausgabe an Zöllen und indirekten Steuern seit dem Inkrafttreten des Wuchertarifes von 1902 für eine fünfköpfige Arbeiterfamilie ca. 330 Mark beträgt. Das ist eine Belastung, die geradezu aufreizend wirkt.

So wird uns durch den Zoll verteuert:

das Kilogramm Roggenbrot um	5,8	Pfg.
„ „ Weizenbrot	6,4	„
„ „ frisches Fleisch	35	„
„ „ Speck	36	„
„ „ Butter	20	„
„ „ Margarine	20	„
„ „ Mehl	10,2	„
„ „ Salz	12	„
„ „ Zucker	14	„
„ „ Kaffee	60-90	„
„ „ Tee	100	„
„ „ Paket Streichhölzer	20	„

Zu den angeführten Nahrungsmitteln und sonstigen Gebrauchsgegenständen kommen noch viele andere, die in gleicher Weise durch Zölle und Steuern enorm im Preise gesteigert sind.

Doch nicht nur durch die Zölle auf Fleisch und Speck sind uns Fleisch und Fleischwaren verteuert, sondern hohe Viehzölle kommen hinzu, ferner Einfuhrverbote für amerikanisches Vieh und Fleisch, schikanöse Einfuhrbestimmungen für Vieh und Fleisch aus den europäischen Nachbarländern, sie wirken gleichfalls preissteigernd. Denn einmal verteuern diese Bestimmungen das eingeführte Vieh und Fleisch, und ferner ermöglichen sie es den einheimischen Viehzüchtern, ihre Viehpreise ungefähr um dieselbe Summe zu steigern. Die deutschen Viehzüchter, die den Hauptvorteil von den Vieh- und Fleischzöllen und all den zollpolitischen Maßnahmen haben, das sind vor allem die deutschen Großgrundbesitzer, die Ochsenzüchter und Krautjunker, unsere schlimmsten Feinde, die Erzeugnisse, die gegen jede Erweiterung unserer Staatsbürgerrechte, dagegen für Ausnahme- und Knebelungsgesetze gegen die Arbeiterschaft sind; die freudigen Herzogs Polizisten und Militärs gegen im Streik oder im politischen Kampf stehende Arbeiter in Anwendung bringen. Mit unserm Hunger müssen wir also die Taschen unserer schlimmsten Gegner füllen, und damit ihre wirtschaftliche und politische Macht stärken.

Alle diese Tatsachen müßten die Frauen und Mädchen des Volkes aufpeitschen zum schärfsten Protest gegen die Auswucherungs- und Knebelungspolitik.

Die vom Parteitag beschlossene und vom Parteivorstand erneut eingeleitete Aktion gegen den Brot- und Fleischwucher muß zu einem kräftigen Willensausdruck der werktätigen Massen, vor allem der Frauen und Mädchen der Arbeiterschaft, werden.

Öffnung der Grenzen!
Fort mit den Vieh- und Fleischzöllen!
Nieder mit der ganzen Auswucherungs- und Knebelungspolitik!

Das sei die Parole, unter der in der nächsten Zeit die Frauen den politischen Kampf führen.

Aus der Partei.

Unsere Toten. In der „Dresdener Volkszeitung“ veröffentlichte dieser Tage Genosse Ernst Naar warm geschriebene Erinnerungen an den „alten Matthes“, einem treuen Kämpfer der Arbeiterbewegung, der in Dresden Ende September gestorben ist. Matthes ist 63 Jahre alt geworden. In Regis bei Borna wurde er geboren. Er lernte das Weberhandwerk und hat das Glend, das die Einführung des mechanischen Webstuhls über die Handweber brachte, mit auskosten müssen. 1867 kam er als Wanderbursche nach Glauchau — schon als Sozialdemokrat; er focht begeistert den Wahlkampf mit, in dem Webel in den Norddeutschen Reichstag gewählt wurde. Gegen das Jahr 1870 zog Matthes nach Dresden, wo er mit der Bewegung bald fest verwich. Nach den Reichstagswahlen 1871, in denen er tapfer seinen Mann gestanden, wurde Matthes aus einer Eisenfabrik, in der der ehemalige Weber Arbeit gefunden, wegen seiner politischen Tätigkeit hinausgemahnt. Er fand schließlich eine damals sehr fähig befahrene Stelle in der Expedition des Parteiorgans, des „Volksboten“, die er wieder verlor, als das Sozialistengesetz die Presse der Partei zerstörte. Dann hat er sich mit seiner zahlreichen Familie mühselig als Markthändler, Möbelschneider, Dampfmaschinenrechner u. a. m. durchgeschlagen. Aber niemals hat deswegen seine Treue zur Partei und sein Verbleiben für die Bewegung nachgelassen. Seine Parteiarbeit war in der gefährlichen Zeit des Ausnahmegesetzes dem Wackeren zu gefährlich oder beschwerlich. Und bei aller Mühsal und Misere bewahrte sich Matthes die heilige Begeisterung. Er war ein vortrefflicher Rezitator und hat lange Zeit, als die Parteiarbeit sich noch in verhältnismäßig engem Kreise abspielte, fast jede festliche Zusammenkunft der Dresdener Genossen durch den Vortrag von Freiheitsdichtungen verschönt. Auch als die Bewegung zur Massenbewegung geworden war, ist Matthes ein gern gehörter Sprecher von Prologen und Gedichten bei Festen und ersten Zusammenkünften auch über Dresdens Mauern hinaus gewesen. Eine Anstellung als Beamter der Ortskrankenkasse überhob ihn in den letzten Jahren der schlimmsten Sorgen. Aber lange hat er sich leidet der neuen Position nicht mehr freuen können, denn Asthma und Herzleiden setzten ihm zu. Auf dem Krankenlager, das er seit März dieses Jahres nur noch selten verlassen konnte, hat er dann noch mit köstlichem Humor durchtränkte Erinnerungen aus seinem Parteileben seiner Tochter in die Feder diktiert, die in der „Dresdener Volkszeitung“ erschienen. Die Dresdener Genossen haben ihm ein würdiges Begräbnis bereitet — ein stattliches Gefolge geleitete ihn zu Grabe. Genosse Gradnauer hielt eine ehrende Grabrede. Das Andenken des alten Matthes wird von der Dresdener Arbeiterschaft in Etre gehalten werden.

Gemeindevorwahl in Rastin. Bei der Stadtverordnetenwahl in Rastin wurden zwei Sozialdemokraten gewählt.

Die Mehrheit in der Gemeindevertretung haben unsere Genossen in Springen. einem Vorort der Industriestadt Forzheim, erobert. Sie haben jetzt vier Genossen im Gemeinderat, das ist die Hälfte aller Sitze; den Vorsitz im Kollegium führt ein sozialdemokratischer Bürgermeister, der vor einigen Jahren schon gewählt wurde. Am Montag rückten zu dem bisherigen einen sozialdemokratischen Ratsherrn noch drei rote Kollegen, Forzheimers Goldschmidt, ein. Sie waren im heißen Kampfe gegen die Kandidaten des Bürgervereins mit etwa 150 gegen 100 Stimmen siegreich, worüber die vereinigten Bürgerlichen ganz bestürzt sind.

Regine.

Eine Erzählung aus dem Ries von Melchior Meyr.

6. Fortsetzung.

Regine hatte diesen Abend eine eigene Empfindung. Durch die Reden der Waise war sie genötigt worden, an ihre Zukunft zu denken; und nun fühlte sie plötzlich klar, daß ihr nicht etwas zuleib, sondern zuleib geschähe, wenn ein Bürger von Augsburg sie zur Frau begehrte; gegen den Besten hatte sie etwas, daß es ihr war, als ob sie ihn nicht lieben könnte. — Ihr war das Leben in der Stadt nur eine Auskunft für eine Zeit. Der Gedanke, immer darin zu bleiben, widerstrebte ihr; ihr innerster Sinn stand nach dem Dorf zurück. Auch die Vorstellung, als städtische Bürgerfrau zu Haus einen Besuch zu machen und dort sogar die Weierin in Schatten zu stellen, reizte sie keineswegs.

Die Bäckerin ließ sie ruhig gehen. War sie ja noch jung und bildsam. Wenn sie noch etliche Monate in der Stadt blieb, kam ihr der Wunsch, sich vornehmer zu kleiden und einem Augsburger zu gefallen, wohl von selber. — Eine geraume Zeit verstrich, und Regine dachte nicht mehr daran, daß die Frau ihr Zureden erneuern könnte. Da kam es eines Tages doch wieder dazu.

Die Waise hatte einen Verwandten ihres Mannes, den Sohn eines wohlhabenden Bräuers, sagen hören, er habe lang kein so hübsches Rieser Mädchen gesehen wie die Regine. Schade war's, daß sie noch immer in ihrem Bauernrock unherliefe; wenn sie angezogen wäre, wie sich's gehörte, könnte sie ihm selber gefallen. — Von dieser Bestätigung ihrer alten Ansicht getroffen, ging die Bäckerin heim, erzählte die Rede und klappte eine ernstliche Ermahnung daran. Sie sagte: „Du siehst jetzt, wie die Leute denken. Es ist einmal nicht anders: Kleider machen Leute, und wenn man Respekt haben soll vor einem, so muß er wie unsereins aussehen. Drum klop' mir jetzt. Deine Mutter wird's gerne zugeben, wenn ich's ihr schreibe, und das Geld, wenn's nötig ist, will ich dir vorstrecken. Ohne dich zu loben, Mädchen — aber du machst dich wahrhaftig immer besser. Du hast ein Benehmen, als ob du in der Stadt aufgezogen wärst, und du würdest dein größter Feind sein, wenn

du nicht hier bliebst. Wenn du angezogen bist wie andere Leute, kann ich dich auch in Gesellschaft mitnehmen und den Leuten sagen: das ist mein Bäschen. Du wirst sehen, du machst dein Glück!“

Regine hatte während dieser Rede zu Boden gesehen; empörtlich erwiderte sie mit dem Ton des Bedauerns: „Frau Waise, es tut mir leid, daß Sie wieder auf diese Sache kommen. Ich habe Ihnen gesagt, warum es nicht geht, und das hat sich die Zeit her nicht geändert.“

Die Frau nahm diese Rede nicht gut auf: „Wie“, rief sie mit vorwurfsvollem Blick, „ist das nichts, wenn ein solcher Mensch, der einmal eine von den ersten Brauereien bekommt, so über dich redet?“ — Regines Mund verzog sich zu einem nimmerlich spöttischen Lächeln, und indem sie der Waise ins Gesicht sah, erwiderte sie: „Glauben Sie, daß der mich jemals heiraten würde?“

Die Waise war betroffen; denn ehrlich, wie sie war, konnte sie auf diese Frage nicht mit Ja antworten. Sie schwieg einen Moment und sagte dann ernsthaft und nachdrücklich: „Alles ist möglich.“ — „Jawohl“, versetzte Regine, „aber nicht wahrscheinlich. So einer will eine Frau mit zehnmal soviel Geld, als ich bekomme, und da hat er auch ganz recht. Von mir, wie Sie erzählen, hat er auch nur gesagt, daß ich ihm in Stadtkleidern gefallen könnte, und nicht, daß er mich dann heiraten möchte.“ — „Aber“, setzte sie mit Selbstgefühl und einer Andeutung von Geringschätzung hinzu, „um so einem nur zu gefallen, änd' ich meinen Stand nicht und mach' mich nicht zur Stadtmamsell. Das würde sich der Mühe nicht lohnen.“

Die Frau war durch diese Art von Zurückweisung ernsthaft verletzt. Mit strafendem Nachdruck entgegnete sie: „Wenn man ein Mädchen heiraten soll, muß sie einem vorher gefallen. Damit fängt's an. Und wenn's der nicht ist, dann ist's ein anderer. Es gibt Leute hier, die weniger verlangen, was das Vermögen betrifft, und die's auch wohl können, weil sie's nicht brauchen. Und um eine Frau zu bekommen, die man gern hat, tut man viel, wenn man sein eigener Herr ist.“

„Frau Waise“, versetzte das Mädchen mit Ernst, „nehmt mir's nicht übel — es geht nicht, und es bleibt bei dem, was ich gesagt habe. Stadtkleider anzutun und damit auszugehen, um einen Stadtherrn zu fangen — das kann ich nicht, das leidet mein Charakter nicht. Wenn einer so kommt, und er gefällt mir, und ich sehe, daß ich glücklich mit

ihm leben kann, dann will ich mich gern anders kleiden und alles tun, was in der Ordnung ist.“ — „So kommt keiner!“ rief die Waise mit der Bestimmtheit des Unmuts. „Es war einseitig von dir, auf einen zu warten.“ — „Das tu' ich auch nicht“, erwiderte Regine mit Ruhe. „Die Augsburger Herren können ausbleiben, so lang sie wollen, ich hab' noch an keinen gedacht, und es steht nicht darnach aus, als ob sich mein Sinn ändern würde.“

„Out“, versetzte die Frau; „ich sehe nun, wie's steht mit dir. Du bist eigenständig und stolz, und anstatt dich in die Welt zu schicken, meinst du, die Welt müsse sich nach dir richten. Mit dieser hochmütigen Einbildung, wirst du aber zu nichts kommen und dich nur unglücklich machen auf dein ganzes Leben.“ — „In Gottes Namen!“ sagte Regine nach kurzem Schweigen. „Was einem bestimmt ist, das muß man auf sich nehmen, und ich bin bereit dazu.“

Dies war mit einem Ernst und einer Ergebung gesprochen, daß die Waise nichts zu entgegnen mußte. Sie blieb sitzen und sah mit Unmut auf den Tisch. Regine ging an eine Arbeit.

Das Schmollen der Bäckermeisterin dauerte mehrere Tage. Es war zu unerwartet für sie, dieses gänzliche Verwerfen eines Planes, den sie zu dem Besten des Mädchens eronnen hatte und der ihr so verständlich und natürlich vorkam. Nach der ersten Weigerung hatte sich Regine im täglichen Verkehr so fügsam und so entgegenkommend bewiesen, daß anzunehmen war, sie werde, ohnehin mehr an das Stadtleben gewöhnt, jetzt auch in dieser Sache nachgeben. Und sie widersprach — widersprach trotzig, hartnäckig, so daß man schließlich nicht mehr darauf zurückkommen konnte! Dieses Benehmen war kränkend, und für so eine war das freundschaftliche Sorgen offenbar weggefallen.

Das Mädchen, das von dem Unmut bedrückt war und die Frau, die es doch im Grunde gut meinte, wieder gut machen wollte, richtete nun ihr Betragen danach ein. Sie war noch eifriger in der Arbeit und noch beschäuerter in ihrem Auftreten und Reden als sonst: ein Tadel war unmöglich. Die Frau schüttelte den Kopf über eine Person, die einmal so hoffärtig widerstand, das andere Mal so folgsam alles tat; allein noch dauerte es einige Tage, bis sie vom Kopfschütteln zur alten Freundlichkeit überging. (Fortsetzung folgt.)

Der Militärboykott wird neuerdings in Straburg i. G. in ungemein scharfer Form geföhrt. Die „Freie Presse“ wird von der Militärbehörde genau auf die Versammlungsinhalte hin durchgesehen. Und selbst, wenn nur eine interne Sitzung eines sozialdemokratischen Vereins in einer Schankwirtschaft tagt, wird über das Lokal der Militärboykott verhängt. Dieser Tage wurde allen Militärpersonen sogar verboten, ein Lokal zu besuchen, in dem die Vereinigung zur Verbreitung freier Weltanschauung ihre Versammlungen abhält. Der Verein annonciert seine Tagungen in der „Freien Presse“. Ein gleiches Verbot erging gegen ein Lokal, in dem auf kurze Zeit abends eine Sitzung des Vorstandes des sozialdemokratischen Vereins Straburg-Land tagte. Beide Lokale waren bisher boykottfrei. Größere Versammlungen können in ihnen nicht abgehalten werden. Die Wirte sind nicht sozialdemokratisch, auch nicht im freien Gastwirtsverband organisiert.

Gewerkschaftsbewegung.

Der Streik in der Schuhfabrik von Dorndorf in Weeslan dauert unverändert fort. Es war der Firma geblieben, Streikbrecher aus Hamburg (Detektivbureau und kostenloser Arbeitsnachweis Ludwig Knott, Postfachstr. 32) sowie aus dem holländischen Asyl zu Berlin zu bekommen. Gilt hatte die Firma damit aber wenig. Den Arbeitswilligen war gefagt worden, daß sie in einem neuergerichteten Betrieb, in dem zirka 2000 Personen beschäftigt werden, für 25 Mk. Wochenlohn neben freier Station Arbeit finden würden. 37 Arbeitswillige hatten sich bereit gefunden, unter diesen verlockenden Bedingungen Arbeit anzunehmen. Als Streikbrecher wollten sich aber auch diese Leute nicht gebrauchen lassen. Die Firma mußte die Rückreise für die Angeworbenen und 150 Mk. Zehrkosten für die Person bezahlen und für sie einen Tag Verpflegung am Orte übernehmen. Beim Abschied gab ein Arbeitswilliger aus seinem scharf geladenen Revolver einen Schuß in der Richtung nach der Fabrik ab, ob aus Ärger, daß die Firma nicht den verprochenen Lohn zahlen wollte, oder aus Freude, daß er die gallslichen Strohschäfte des Dorndorfschen Betriebes wieder verlassen konnte, entzieht sich unserer Kenntnis. Bemerkenswert ist noch, daß das katholische Arbeitersekretariat gegen den Willen einzelner arbeitsloser Facharbeiter an die Firma Leute liefert. Die Haltung der Streikenden ist gut, die Zahl der Ausständigen vergrößert sich durch Anschluß aus dem Betriebe Herausgegangener täglich, so daß sich jetzt über 400 im Ausstände befinden.

Der Streik der Metallarbeiter in der Sprengstofffabrik Reinsdorf bei Wittenberg ist beendet, die Sperre über den Betrieb ist aufgehoben.

Streik auf See, „Admiral“. Im Kreis Dörde wird eine neue See, die den Namen „Admiral“ erhalten hat, errichtet. Das Abtaufen des Schachtes und die Errichtung der Lageranlagen wird sehr eifrig betrieben. So jung die See auch noch ist, so macht sie in bezug auf die Arbeitsverhältnisse doch schon viel von sich reden; an Beschwerden der Arbeiter hat es bisher nicht gefehlt. Jetzt haben sich die Differenzen zwischen den Bergarbeitern und der Grubenverwaltung derartig zugespitzt, daß 80 Mann die Arbeit niedergelegt haben. Die Differenzen entstanden hauptsächlich wegen der schlechten Behandlung der Arbeiter durch einen Vaußführer Wolf. Es wurde versucht, Verhandlungen anzubahnen, doch ist dieser Versuch bisher gescheitert. Die Behörde hatte ein größeres Polizeiaufgebot zur See geschickt, um, wie die Amtsblattpresse schreibt, Ausschreitungen der Streikenden zu verhindern. Natürlich liegt zu dieser Maßnahme kein Anlaß vor. Passiert nachher auch nur das Geringste infolge des Auftretens der Polizei, dann hat man die erwünschten „sozialdemokratischen Streikfrawalle“ als Material zu einer neuen Zuchthausvorlage.

Ein Erfolg des Textilarbeiterverbandes. Durch ihr einmütiges und entschlossenes Vorgehen erzielten die Textilarbeiter der Feinspinnerei Augsburg einen beachtenswerten Erfolg. Auf Grund der durch die Organisation gestellten Forderungen erhalten die Arbeiter und Arbeiterinnen etwa 1000 an der Zahl — eine Lohnerhöhung von 10 Prozent; ferner wurden den Ansehern und Aufsichtern weitere Verbesserungen der Lohnverhältnisse zugesprochen, so Entschädigung für Versäumnisse, die durch Warten auf Material oder durch Reparaturen hervorgerufen werden. Der Erfolg, der hier erzielt wurde, ist umso höher anzuschlagen, als die Textilarbeiter in Augsburg zu den Unternehmern gerechnet werden müssen, die bisher jede Arbeiterforderung ablehnten.

Radbodprozess.

(1. Verhandlungstag, Schluß der Sitzung.)

In der Vormittagssitzung betritt der als Nebenkläger zugelassene Zehndirektor Vergesslor Andre als Zeuge unter Eid, das in Rede stehende und der Anklage zugrunde liegende Gespräch mit dem Berginspektor Hollender geführt zu haben. Weder dem Wortlaut noch dem Sinne nach, erklärte er. Als der Angeklagte ihm vorhielt, daß doch in solcher Situation nichts natürlicher war, als daß man sich in Hinsicht auf jeden Betriebspunkt fragt, ob wohl noch Lebende hinter den Brücken wären, erwidert der Nebenkläger, er könne das so beurteilen. Weiter von Wagner in die Enge getrieben, rüht Andre sich auf den Wortlaut des Dialogs, während er vorher erklärte, auch nicht dem Sinne nach habe er das ihm unterstellte Gespräch geführt.

Die übrigen in der Nachmittagsitzung vernommenen Zeugen bejahen mehr oder minder die Auslage der früheren über die Mißstände. Hervorgehoben sei, daß ein Zeuge am Tage vor dem Unfall so nahe Gasse beobachtete, daß eine bläuliche Flamme entstand. Einer der vom Nebenkläger gestellten, noch in Diensten der Radbodzede stehenden Zeugen will nicht mit der Sprache heraus, will auch nichts von Vorbereitungen auf hohen Weisung oder von geheimen Rehsignalen wissen, mag aber auf einträgliche Vorhaltungen des Vorherrnenden zugeden, daß er dergleichen doch kann, was will er auf Radbod deraartiges nicht bemerkt haben.

2. Verhandlungstag.

In der Vormittagssitzung erklärte der für Zeuge Radbod zugelassene Berginspektor Hollender, daß sogar zwei Wasser vorhanden gewesen sei. Das Wasser sei lediglich bläulichtgrünliche von anderen Leuten abgeperrt worden. Diese verblühende Erklärung wird von einer Reihe von Zeugen glatt widerlegt. — Nach längerer Beratung beschließt das Gericht, den Protest des Nebenklägers gegen die Zulassung der vom Angeklagten gestellten Sachverständigen als unbegründet abzuweisen und die Sachverständigen also zuzulassen.

Aus dem Gerichtssaal.

Kassationsbeschwerden. Das Schwurgericht in Hirschberg i. Schlef. verurteilt gegen die beiden Komplizen des Raubmörders Sternikel, die Brüder Wilhelm und Wilhelm Pösch. Die Anklage lautet gegen Wilhelm Pösch auf Raub, gegen Wilhelm Pösch auf

Beihilfe zum Raub und Hehlerei. Ersterer wurde wegen schweren Raubes zu einer Zuchthausstrafe von 10 Jahren Zuchthaus und 4 Jahren Ehrverlust sowie Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt. Wilhelm Pösch wurde freigesprochen.

Betriebsmißstände darf niemand erzählen! Das Schöffengericht Leipzig fällt gegen einen Bäckergehilfen ein Urteil, das, wenn es die Bestätigung der oberen Instanzen finden sollte, geeignet ist, die gewerkschaftliche Tätigkeit und damit auch das Koalitionsrecht zu beschneiden. Der Bäckergehilfe hatte seinem Vertrauensmann Mitteilung von Mißständen in seinem Betriebe gemacht, und der Vertrauensmann erwähnte die Sache in einer Versammlung. So kam es, daß die Angelegenheit auch in einem Versammlungsbericht der „Leipziger Volkszeitung“ Erwähnung fand. Der Bäckermeister, der sich dadurch beleidigt fühlte, strengte gegen den Gehilfen Klage an mit dem Resultat, daß dieser zu 50 Mark Geldstrafe verurteilt wurde, obwohl er den Bericht weder veranlaßt, noch verfaßt hatte.

Ein schlechter Erzieher. Der 55jährige Oberlehrer Friedrich Köhler in Gera wurde wegen Sittlichkeitsvergehen zu vier Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt.

Keine Klassenjustiz? Russische Studenten hausten in der Nacht vom 18.—19. Mai auf der Straße Schönborn-Neubörschen bei Mittweida. Hausfächer brachen sie teils ab, teils wurden die Häuser stark beschädigt, von Kirchbäumen, Linden und Eichen wurden die Hauptäste abgebrochen, ferner große Steine in den Verkehr hindernder Weise auf die Straße gewälzt und ruhestörenden Lärm verübt. Drei Schulkennzeichen waren es, die so das Gastrecht mißbrauchten. Vom Schöffengericht Mittweida wurden gegen diese hohen Strafen verhängt, vom Ferneren Besuche des Technikums wurden sie ausgeschlossen. Darunter befand sich auch der am 25. September 1885 in Petersburg geborene Paul Wischhoff, der zu zwei Monaten Gefängnis und zehn Tagen Haft verurteilt worden war. Als bodenlose Gemeinheit und Unpäßlichkeit wurden die Taten dieser Helden in der Urteilsbegründung bezeichnet. Gegen das schöffengerichtliche Urteil wendete sich Wischhoff, besonders gegen die Strafart; die beiden Komplizen hatten sich bei dem Urteil beruhigt. Wischhoff wollte glauben machen, daß er bei Begehung der Tat infolge sinnloser Betrunkenheit in unzurechnungsfähigen Zustande gehandelt habe. Damit kam er aber nicht an. Das schöffengerichtliche Urteil wurde aber bezüglich der Strafart aufgehoben und an Stelle der Freiheitsstrafen Geldstrafen gesetzt, um dem Verurteilten die Möglichkeit des weiteren Besuches des Technikums und die Fortsetzung seiner Studien zu ermöglichen. Das Gericht setzte die Geldstrafen für die zwei Monate Gefängnis auf 1000 Mk. und für die Haftstrafe auf 30 Mk. fest. — Das ist gewiß ein Entgegenkommen, wie es sonst nicht geist wird. Mit Geld läßt sich manches machen. Die Reichen kaufen sich von Freiheitsstrafen los, die Armen, die dem Strafgeschick verfallen, müssen brummen, und nicht zu knapp. Als im Frühjahr zwei betrunkenen Arbeiter in den Anlagen des Beckerplagen Rosenstöckchen herausgerissen hatten, erhielt jeder acht Monate Gefängnis. Von Rechts wegen!

Wieder einer! Das Augsburger Schwurgericht verurteilte den Rentamtmann Fortner von Landsberg wegen fortgesetzter Unterschlagung im Amt zu 2 1/2 Jahren Gefängnis.

Eine geborstene Säule der Selben. Der frühere Werkschreiber Kleer, ein Hauptführer der gelben Gewerkschaftsorganisation in der Brückenbauanstalt Gustavsburg bei Mainz, wurde von der Strafkammer zu Darmstadt zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt, weil er Lohnzettel gefälscht und sich auf die Weise etwa 300 Mk. erschwindelt hatte.

Ein Deutscher wegen Spionage in Frankreich verurteilt. Nach einem Telegramm aus Loul verurteilte das dortige Zuchtpolizeigericht am 25. Mai d. J. bei Menila-Tour verhafteten deutschen Staatsangehörigen Demerle aus Kahlbäumen wegen Spionage zu vier Jahren Gefängnis und zu einer Geldstrafe von 2000 Francs. Sein Mitschuldiger Schlopp wurde in contumaciam zu fünf Jahren Gefängnis und zu einer Geldstrafe von 2000 Francs verurteilt.

Aus Nah und Fern.

Das Grubenunglück im Kalischacht der Gewerkschaft Siegfried. Die Rettungsarbeiten auf dem Kalischacht Groß-Giesen dauerten die ganze Nacht vom 18. auf den 19. Oktober. Gegen 9 Uhr abends war es nach fast übermenschlichen Anstrengungen gelungen, bis zu dem Explosionsherd vorzudringen und die Leichen zu finden. Die Knappen schienen durch gästige Gase erstickt zu sein; sie wurden meistens in sitzender Stellung aufgefunden. Bis kurz nach 10 Uhr abends war es gelungen, neun Leichen zutage zu fördern. Wegen des Steins und Salzgeruchs war es nicht möglich, sofort zu den übrigen Leichen zu gelangen, erst einige Stunden später, morgens 3 Uhr, fand man die letzten fünf Leichen der verunglückten Schachthauer. Durch die in der Nacht noch immer im Schacht herrschende Hitze wurden die Bergungsarbeiten sehr erschwert, die Rettungsmannschaften wurden halbständig abgelöst, nur so war es möglich, die Kolonnen frisch zu erhalten. Die Leichen wurden im Maschinenhaus auf Strohh gebettet. Die Gesichter der Toten zeigten fast alle einen friedlichen Ausdruck, nur einige sind durch den Luftdruck etwas entstellte worden. Im Laufe des Vormittags hatten sich auf dem Werke die Verwandten der Verunglückten aus Hildesheim, Groß-Giesen und den Nachbarorten eingefunden; es spielten sich dabei herzzerreißende Szenen ab, da es meist Familiennäher waren, die in der Grube verunglückt sind. Die Ursache des Grubenunglücks ist noch nicht festgestellt worden. Unerklärlich erscheint vorläufig noch die Todesursache der beiden Rettungskleute, die versucht haben, ihren Kameraden Hilfe zu bringen. Wenn die Leute mit einwandfreien Rettungsapparaten versehen waren, so hätten sie bis zwei Stunden, trotz der gästigen Gase, die im Luerichlag herrschten, dort aushalten können. Es wird weiter nach der Aufklärung bedürfen, ob die erste Explosion den Tod der Schachthauer herbeiführt hat. Die Leichen der verunglückten 18 Bergleute wurden von der Staatsanwaltschaft freigegeben. — Das schwere Unglück lenkt die Aufmerksamkeit erneut und nachdrücklich auch auf die Sicherheit und die Sicherheitsvorrichtungen in Kalibergwerken. Vor einigen Jahren hat die preussische oberste Bergbehörde die Forderung erhoben, daß im Kalibergbau mit dem bis dahin üblichen Einschachteln gebrochen und zum Zweifelschacht hin, wie im Kalibergbau überragend werden müßte. Wenn nun die private Kalibergbau die Notwendigkeit dieser Maßregel freier, so gibt das Unglück in Groß-Giesen erst recht Veranlassung, auf die Erfüllung dieser Forderung zu dringen. Im Handelsteil des „Z.“ wird die Notwendigkeit der Zweifelschachtforderung sehr treffend begründet. Es wird ausgedrückt, daß es wohl möglich wäre, daß eine Explosion wie die in Rede stehende in der Nähe des Hauptgeschachtes vor-

käme, diesen beschädigte oder gar unsahbar machte. Es wäre auch möglich, daß das Unglück sich an einer Stelle ereignete, zu der die Rettungsmannschaften leichter von dem zweiten Schacht aus gelangen könnten, als von dem ersten. Schließlich könnte ein Einsturz von Kalimassen sich in der Nähe oder sogar auch hinter der Klauer- oder Lubbingsverkleidung des einen Schachtes ereignen, wodurch der Eingang durch diesen Schacht sehr erschwert, wenn nicht unmöglich gemacht werden könnte. Gerade auf diese Möglichkeit war bei der Begründung der Zweifelschachtverordnung von der preussischen Bergbehörde hingewiesen worden. Alle diese Gefahren sind in der größeren Tiefe und bei den unregelmäßigen Lagerverhältnissen der neueren Werke, namentlich in der Provinz Hannover, größer als in den alten Werken am Staßfurt. Daher ist das Argument der Zweifelschachtgegner, daß bisher im Kalibergbau nur wenig passiert sei, nicht stichhaltig, und auch die außerpreussischen Bundesstaaten, die zurzeit den Zweifelschachtzwang noch nicht eingeführt haben, sollten mit seiner Einführung nicht länger zögern. Schließlich muß man in Kalibergwerken auch den Sicherheitsvorrichtungen, die bei der Gewerkschaft Siegfried nicht auf der Höhe gewesen zu sein scheinen, eine große Sorgfalt schenken. Im Kalibergbau werden zum Beispiel für gewöhnlich offene Lampen, keine geschützten Sicherheitslampen benutzt. Das erscheint auch im allgemeinen recht bedenklich. Zum mindesten sollte aber der Fall Siegfried, der gezeigt hat, daß sich auch in Kalibergwerken unter gewissen Umständen recht umfangreiche Gase entwickeln können, bewirken, daß auf jedem Kaliberg genügend Sicherheitslampen, vor allem aber elektrische, von der Atmosphäre unabhängige Handlampen, für besondere Fälle vorhanden sind.“

Beim Spielen erhängt? In Gelsenkirchen wurde der dreizehnjährige Sohn der Witwe Böhm in der Oberhoffstraße im Keller erhängt aufgefunden. Der Beweggrund der Tat ist nicht bekannt. Man nimmt an, daß der Junge aus Übermut beim Spielen sich erhängt hat.

Ein Verein für Soldatenschutz. Die in Stuttgart erscheinende „Blätter“ berichtet: „Ein kürzlich vor der hiesigen Strafkammer verhandelter Prozeß mit militärischem Hintergrund hat zur Wiederaufnahme eines schon vor mehreren Jahren aufgetauchten Gedankens geführt, nämlich zu der Absicht der Gründung eines Vereins für Soldatenschutz. Einige weitere Fälle von Soldatenmißhandlungen, die kürzlich durch hiesige Blätter veröffentlicht wurden, ohne bisher eine offizielle Widerlegung zu finden, mögen mit dazu beigetragen haben, diese Frage erneut zu behandeln. Es ist, wie eine Stuttgarter Korrespondenz meldet, bereits ein vorläufiges Komitee zusammengetreten, das die Vorarbeiten in die Hand nimmt, so daß der Verein wohl in Bälde gegründet werden kann.“ — Also auch bürgerliche Kreise begannen einzusehen, daß es so mit den Soldatenmißhandlungen nicht weitergehen kann.

Gasvergiftung. In Rottweil wurde die 65 Jahre alte Witwe des Arbeiters Metz in ihrer Wohnung vor dem Welt liegend tot aufgefunden. Ihr Schwiegersohn, der Schlosser Käßle, und seine Frau wurden in bewußtlosem Zustande, aber noch lebend, angetroffen. Die Kinder des Ehepaars, zwei Mädchen, von denen das eine ein Jahr, das andere sechs Wochen alt ist, wurden in verhältnismäßig günstigem Zustande angetroffen und waren bald wieder bei Bewußtsein. Das Unglück ist durch den Bruch eines Gasrohrs entstanden.

Sich selbst gerichtet. Aus Bern wird berichtet: Der Direktor Müller von der Allgemeinen Gewerkschaft in Kloten bei Zürich vergiftete sich mit Strichnien, um seiner Verhaftung zu entgehen. In Kloten herrscht große Beklammung; viele wollten in den letzten Tagen ihre Gelder erheben. Die Kasse wurde geschlossen.

Das größte Schiff der Welt. Auf der Werft von Harland u. Wolff in Belfast ist der für die White Star Linie erbaute Dampfer „Olympie“, der mit 45 000 Registertonnen zurzeit das größte Schiff der Welt ist, glücklich vom Stapel gelaufen.

Ermittelte Fälscherbande. In Charlton wurde eine Bande von Männern und Frauen, insgesamt 16 Personen, verhaftet. Sie hatten systematisch sechs Jahre lang durch gefälschte Quittungen Postämter und Banken gebrandschagt.

Süßwasserfahrten.

In Travemünde angekommen Schiffe.
Mittwoch, den 19. Oktober.
D. Wilhelm Lüde, Kapl. Laack, von Rostock in 7 St.
D. Aecania, Kapl. Brinckmann, von Kolding in 14 St.
D. Orif, Kapl. Andersen, von Nyborg in 12 St.
Donnerstag, den 20. Oktober.
D. Mannheim, Kapl. Meyer, von St. Petersburg in 4 T.
D. Straßund I, Kapl. Radbag, von Straßund in 13 St.
D. Weikusten, Kapl. Larsson, von Kopenhagen in 13 St.
D. Fehmarn, Kapl. Schacht, von Fehmarn in 8 1/2 St.
D. Svithiod, Kapl. Borg, von Kalmar in 34 St.
D. Småland, Kapl. Andreen, von Orfshund in 2 T.
Von Travemünde abgegangene Schiffe.
Mittwoch, den 19. Oktober.
D. Niffan, Kapl. Wenerström, nach Malmö.
D. Oskand, Kapl. Kollberg, nach Kopenhagen.
D. Storfursten, Kapl. Lindberg, nach Helsingfors.
Donnerstag, den 20. Oktober.
D. Gauthiod, Kapl. Rosengreen, nach Stockholm.
D. Auglard, Kapl. Künemörder, nach St. Petersburg.
D. Sildur, Kapl. Carlund, nach Göttingen.
D. Gise, Kapl. Erydenbahl, nach Söndersborg.
D. Elegant, Kapl. Friß, nach Ostafshamn.
D. Britannia, Kapl. Stoll, nach Emden.
D. Rheca, Kapl. Piller, nach Köln.
D. Meta, Kapl. Pomer, nach Kiel.
Schiffsbewegungen.
D. Borthan, Kapl. Gustafsson, ist Mittwoch abend von Hango auf hier abgegangen.

Handels- und Markt Nachrichten.

Hamburger Sternschanz-Viehmarkt vom 20. Okt.
Auftrieb 2902 Schweine. Markt recht flau, aber, stand 25 Stück.
Es wurden gezahlt für 50 kg Lebendgewicht nach Abzug vereinbarter nebenstehender Tara und für 50 kg Lebendgewicht ohne Tara: Beste schwere reine Schweine, über 260 Pfd., Tara 20 Proz., 67,00 bis 68,00 (53,50 bis 54,50 Mk.). Mittelschwere Ware, von 240—260 Pfund, Tara 20 Proz., 66,00 bis 67,00 (53— bis 53,50) Mk. Mittelwäre, von 200—240 Pfd., Tara 22 Proz., 66,50 bis 66,00 (51,00 bis 51,50) Mk. Gute leichte Ware, unter 200 Pfund, Tara 22 Proz., 65,00 bis 66,00 (51,00 bis 51,50 Mk.) Geringere Ware, Tara 24 Proz., 60,00 bis 61,00 (45,50 bis 46,50) Mk. Sauen, 1. Qualität, Tara 20 Proz., 60,00 bis 61,00 (48,00 bis 49,00) Mk. Sauen, 2. Qualität, Tara 22 Proz., 52,00 bis 58,00 (40,50 bis 45,00) Mk.

Verantwortlicher Redakteur: Joh. Steiling.
Verleger: J. H. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer u. Co.
Sämtlich in Laden.

Warterwohnung zum 1. Nov. oder später an Leute ohne Kinder zu vermieten. Augustenstr. 21 a.

Ein Sofa zu verkaufen.
Brolingstraße 2.

Ein gut erh. Kinderwagen
mit Gummireifen zu verkaufen.
Hartenstraße 24, I r.

Altes Sofa und Tisch
billig zu verkaufen.
Glandorffstr. 35, pt.

Ein fast neues Daunentbett für 20 Mk. zu verkaufen.
Schlidstraße 5.

Habe einige Möbchen, Blauschilder mit Kappe billig zu verkaufen.
Kottwikstraße 13, I.

100 Ferkel
stehen bei Ahrens, Lemsstapf 12, zum Verkauf.

3 Sah Ferkel
hat zu verkaufen
H. Lange, Mori.

Sonnabend und Sonntag sowie zum Moislinger Markt gr. Partie Ferkel zu verkaufen.
Krögers Gasthof, Schwartau.

Apfel zu verkaufen
Pfd. 10 Pfg.
H. Töls, Kensefeld, Schmoorstraße.

Geschlechtsverkehr
und
Geschlechtskrankheiten.

Von Dr. C. Gebert.
Preis 20 Pf. Preis 20 Pf.
Zu beziehen durch die
Buchhandlung Friedr. Meyer & Co.

Walgauer Stangentäse
empfehlen
Ernst Voss, Gr. Burgstr.

E. Boy, Königsstr. 61, F. 1811.
Marktballst. 46.
Schellische, Kabeljan, Seelachs, Barsche, Brachsen, Hamburger Stint.

Keine Fleischnot!
Fünfhausen 22.
Kerensfettes Rindfleisch Pfd. 60 Pf.
Gulasch u. Schafte 70 Pf.
Schweinefleisch 100 Pf.
Kalbfleisch 50 Pf.
Ziegenfleisch 40 Pf.
Johann Möller.

Junng der Barbieren, Friseur u. Perückenmacher.

Wir ersuchen unsere werthe Kundschaft, ihren Barbier und Friseur Sonntags bis 11 Uhr zu besuchen, sonst kann auf eine Bedienung an dem Tage nicht mehr gerechnet werden, da nach 1 Uhr nicht mehr besient werden darf.

Fahrrad- und



Nähmasch.-Rep.-Werkst.

Alle Fabrikate werden fachgemäß u. billig ausgeführt unter prompter Bedienung. Ennatl., Vernick. bld. u. gut.
Carl Heynert, Lübeck,
Motel. Allee 6a. Fernspr. 352.

Betten, Bettfedern
u. a. **Betten-Artikel**

kaufen Sie billig und reell bei
Markt **Otto Albers** Kohlmarkt
4. **10.**
z. B. kompl. Betten v. 12.50 Mk. an.
Federn per Pfd. v. 45 Pf. b. 4 Mk.
Rote Lubeca-Marken.

Total-Ausverkauf.
Meine billigen Preise ermäßigen sich um 20 bis 25 Prozent.
Ernst Gentzen,
Uhren und Goldwaren.
Königsstraße 62.

Wer hier kauft, spart Geld!

Hatte Gelegenheit einen großen Posten hochmod. Anzüge, Winter-Paletots und Schuhwaren billig zu kaufen und gebe diese für einen Spottpreis wieder ab.
NB. Besichtigung ohne Kaufzwang.
Beckergrube 24, Laden.

Nähmaschinen-Hinrichsen
Beckergrube 70
repariert am besten Nähmaschinen unt. 2 Jahre Garantie.

Jeden Sonnabend:

Heiße Knackwurst.
Heinr. Viereck
Düsterstraße 96.

Durch Zufall!
Von heute an Hammelfleisch 60 Pf.
Schweinefleisch 75 Pf.
Fr. Möller, Wafenstapf 86.

Holsten-Automat
G. m. b. H. Holstenstr. 14.
Warme und kalte Speisen.
Feinste belegte Brötchen 10 Pf.
Helles und dunkles Bier 10 Pf.
Freunden und hiesigem Publikum bestens empfohlen.
Fr. Brockstedt, Geschäftsführer.

Die Vorzüge unserer Schuhwaren

Tadellose Qualität
Elegante Passform
Modernste Fassons
Erprobte Haltbarkeit
Vollste Garantie
Billige Preise



Jedes Paar Herren- und Damen-Stiefel:
Spezialmarke **7²⁵/_M**
Original
Goodyear Welt **9⁵⁰/_M**

TURUL-SCHUHFABRIK:
ALFRED FRANKEL COM.-GES.

VERKAUFSTELLE:
Lübeck, Breitestr. 49.
Verkaufsstellen in allen grösseren Städten Deutschlands.

Doppel-Waggon Steinqu.

Gnorm billig.

Steller, tief und flach, 15, 12, 10, 8 Pfg.	Wasch-Schüssel 80, 60, 50, 30 Pfg.
Fleischplatten 50, 38, 33, 20, 12 Pfg.	Waschbännen 1.20 Mk., 80, 60 Pfg.
Gemüse-Schüssel 33, 30, 20, 18, 10 Pfg.	Nachtgeschirr, weiß, 70, 55, 45, 38 Pfg.
Sah Schüssel (6 Stück) Beckig, 1.00 Mk.	Nachtgeschirr, bunt, 75, 60, 40 Pfg.
Kaffeeteller, weiß u. bunt, 20, 15, 12, 10 Pfg.	Sah Mischen, recht groß, 50 Pfg.
Suppenerrinen 1.20, 1.15 Mk., 98 Pfg.	Vorratsbüchsen (6 Stück) 3.00, 2.50, 1.75 Mk.

500 Waschgarnituren 4.00, 3.50, 2.90, 2.20, 1.90, 1.65, 1.35 Mk.

Riesen-Bazar

Breitestr. 33. Pietro Cagna. Rabattmarken.

Holzauktion
in Schwartau.

Buchen-Kluffholz
am Sonnabend, d. 22. Okt.,
nachmittags 4 Uhr.
P. Geertz' Hotel.

1a. jg. Queenfleisch p. Pfd. 70 Pf.
1a. Bratenstücke Pfd. 80 Pf.
1a. jg. Hammelfleisch Pfd. 65 Pf.
Ger. Schweinebuden 75 Pf.
ohne Knochen per Pfd.
1a. weiß. Schmalz Pfd. 85 Pf.
b. Abnahme v. 4 Pfd. u. Pfd. 80 Pf.
1a. jg. Speck Pfd. 90 Pf.
b. Abnahme v. 4 Pfd. u. Pfd. 85 Pf.
1a. gef. Mett- und Leberwurst Pfd. 70 Pf.
Rühentier Pfd. 50, b. Abn. v. 2 Pfd. pr. Pfd. 45 Pf.
Jeden Sonnabend von 5 Uhr an
heiße Knackwurst.
ff. Aufschnitt pro Pfd. 1 Mk.
M. Lahrtz, Wüthcherstr. 16.



Empfehle sehr schönes, junges, fettes Suppenfleisch, ff. Beccitrat, feine Bratenstücke, gekochtes Hohlfleisch und ff. Knackwurst.
Ernst Wulff,
Dantwartgrube 31.
Billale: Fischergrube 41.

Total-Ausverkauf

Herren-Anzüge, Herren-Paletots, Gebrock-Anzüge, Hosen, Knaben-Anzüge, Pyjacks
mit 30 Proz. Rabatt.
Putzbach & Reimers
Breitestr. 25, Ecke Pfaffenstraße.

Ausverkauf.

Die besten Schuhwaren
10 bis 30 Prozent Rabatt
wegen Geschäftsaufgabe.
Drenske, Breitestr. 21.

Konkurs-Ausverkauf

des Zigarren-Lagers des Herrn Sterly,
Mühlenstraße 19,
zu weiter erheblich herabgesetzten Preisen.

So froh
sind die kleinen Trabanten, wenn sie ein Butterbrod mit
Solo
-Margarine bekommen. Es mündet vorzüglich und auch der Kuchen, mit Solo gebacken, ist eine Lieblingsspeise.
Bitte probieren Sie!
Man versuche auch die Delikatess-Margarine
Rheinperle
den beliebtesten Butter-Ersatz der feinen Küche. Ueberall erhältlich!
Allein-Fabrikanten: Hoff-Margarin-Werke Jürgens & Priezen, G. m. b. H., Goch (Rhd.)



Wir veranstalten in diesem Jahre zum ersten Male für die Arbeiter

extra billige Verkaufstage für den Herbst- und Winter-Bedarf.

Markmann & Meyer

Breitestrasse 44-46.

Wenn und aber

gibts bei dem echten Hansa-Backpulver nicht, ein Hansa-Kuchen gerät immer tadellos.

Nährmittel-Fabrik Hansa
Stahmer & Wilms, Hamburg

Gratis 1 Dose
11. Cakes für 50
ausgeschnittene
Hansa-Bons.

Arbeiter = Bildungsverein Lübeck.

Sonntag, den 23. Oktober 1910, vorm. 10 Uhr präz.
findet im Gewerkschaftshaus ein
Experimental-Vortrag
des Genossen Diez über
Das autogene Schweiß- u. Schneidverfahren
statt. Zu diesem Vortrag laden wir hiermit unsere Mitglieder sowie jeden
Interessenten höflichst ein. Eintritt frei.
Der Vorstand.

Montag, den 24. Oktober 1910, abends 8 Uhr,
im **Konzerthaus Zünshausen, Lübeck**
Öffentl. Lichtbilder-Vortrag.

Nur für Herren.
Wie schützen wir uns vor den Geschlechtskrankheiten u. ihren Folgen?
Ist Syphilisheilung heilbar?
Referent: G. Weber.

Personen unter 18 Jahren haben keinen Zutritt. Rauchen gestattet.
Dieser Vortrag ist sehr lehrreich und sollte keiner verkümmern, den-
selben zu besuchen.

Achtung! Schuhmacher!

Die **Mitglieder-Versammlung**
findet wegen der Volksversammlung
Mittwoch, 26. d. M.,
9 Uhr statt.

Tagesordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Reichstagswahl über die Reichstagswahl.
3. Jüngere Verbandsangelegenheit.

Es ist Pflicht eines jeden Kollegen, in dieser Versammlung zu erscheinen.
Der Vorstand.

Öffentliche politische Versammlung.
Wulfsdorf u. Umg.
Sonntag, den 23. Oktober,
nachm. 4 Uhr:

Volksversammlung.

im Lokale des Herrn Pfensig.
Tages-Ordnung:
Kaiserreden und Lebens-
mittelwucher.

Ref.: Reichstagsabg. Th. Schwartz.
Freie Diskussion.
Arbeiter und Arbeiterfrauen! Ge-
heint in Massen!
Der Eisenarbeiter.
W. Broume, Johannist. 50.

Schwartzau Neusefeld

Unterhaltungsabend
veranstaltet von den weiblichen
Mitgliedern des sozialdemokratischen
Bereins,
am Sonntag, d. 23. Oktober,
im Lokale des Herrn
Piquardt, Hotel Kronprinz.
Eintritt a Person 20 Pfg.
Der Vorstand.

Mark 100.—

Einhundert Mark Sterbefall-Unterstützung
beim Ableben meines Mannes von dem Inhaber der
Dampfbäckerei „Hansa“, Herrn Johannes Junge
in Lübeck, aus Anlass ständiger Brotkundschaft er-
halten zu haben, bescheinige ich hiermit.
Lübeck, den 10. Oktober 1910.

Wilhelmine Wesche, geb. Wulff
Marlstrasse 39.

Mark 100.—

Einhundert Mark Sterbefall-Unterstützung
beim Ableben meines Mannes von dem Inhaber der
Dampfbäckerei „Hansa“, Herrn Johs. Junge in
Lübeck, aus Anlass ständiger Brotkundschaft erhalten
zu haben, bescheinige ich hiermit.
Lübeck, den 12. Oktober 1910.

Marie Körner, geb. Kähler
Elswigstrasse 2.

Mark 100.—

Einhundert Mark Sterbefall-Unterstützung
beim Ableben meines Mannes von dem Inhaber der
Dampfbäckerei „Hansa“, Herrn Johannes Junge
in Lübeck, aus Anlass ständiger Brotkundschaft er-
halten zu haben, bescheinige ich hiermit.
Lübeck, den 18. Oktober 1910.

Catharina Bartheidel, geb. Sietz
Wakenitzmauer 124.

Mark 100.—

Einhundert Mark Sterbefall-Unterstützung
beim Ableben meines Mannes von dem Inhaber der
Dampfbäckerei „Hansa“, Herrn Johannes Junge
in Lübeck, aus Anlass ständiger Brotkundschaft er-
halten zu haben, bescheinige ich hiermit.
Lübeck, den 19. Oktober 1910.

Wilhelmine Weber, Wwe.
Lilienstrasse 11.

Weizenmehl zum Backen, Pfd. 16, 18 und 20 Pfg.
Meiereibutter, Pfd. nur 125 Pfg. Margarine (Vertrauens-
artikel) tadellos schön und sehr billig. Kaffee, frisch geröstet,
Pfd. von 1.10 Mark an. Leichtlöslicher Kakao, Pfd. nur
80 Pfg. und 1 Mark. Bruchschokolade, garantiert rein, Pfd.
70 Pfg. 3 Schoten Vanille 10 Pfg. Puddingpulver, Back-
pulver und Vanillinzucker, Paket 5 Pfg., 10 Pakete 45 Pfg.
Frischer Magdeburger Sauerkohl, 2 Pfd. nur 15 Pfg. Salz-
gurken, Kleipe 4 Stück 10 Pfg., 2 große Schlanke 15 Pfg.

Eduard Speck, Huxstraße 80 u. 82.

Deutscher
Transportarbeiterverband
Außerordentliche
Sektions - Versammlung
der
Schauerleute
Sonntag, 22. Okt.
abends 8 1/2 Uhr
im „Gewerkschaftshaus“
Tages-Ordnung:
Bericht der Lohnkommission
Sämtliche Kollegen müssen er-
scheinen.
Der Vorstand.

Hansa-Theater

Täglich abends 8 1/2 Uhr.
Gastspiel des Berliner
Thalia-Theaters.
Der Schlager v. Berlin 1910!
Polnische Wirtschaft
Pöse mit Gesang und Tanz
in drei Akten.
50 Darsteller und 50
Darstellerinnen. 50
Vorzugskarten mit Datum bis
31. Oktober haben Gültigkeit.

Stadthallentheater.

Freitag, 21. Oktober. 8 Uhr.
Auf vielseitiges Verlangen!
Der fidele Bauer.
Operette von Leo Fall.
Sonntag, 23. Oktober. 7 1/2 Uhr
Der Skandal.
Schauspiel von Henry Bataille.
Vorverkauf täglich in den bekannten
Stellen bei Nagel, Markt 14, und
Roh, Rohmarkt 18.

Neues Stadttheater.

Sonntag, 22. Oktober. 7 1/2 Uhr
Voll-Ab. 33. Sonntag-Ab. 6.
Das Glöckchen des Eremiten.
Oper von Mailart.
Sonntag, 23. Okt. Nachm. 3 Uhr.
Bei kleinen Preisen!
Der böse Geist
Lumpaci vagabundus
oder: Das niederliche Kleeblatt.
Große Gesangsbesetzung mit Ballett
von Heiron.
Sonntag, abds. 7 1/2 Uhr. Voll-Ab. 33
Aida. Große Oper von Verdi
In Vorbereitung. Neu!
Die drei Klingen.
Schauspiel von Ernst Albert.

den Rahmenstangen befinden sich drei abgeseuerte Stellen, die von den Kleinen einer am Rade befestigt gewesenen Tasche herühren.

Ein unbekannter gesucht. Am 4. ds. Mts. hat eine Frau, die das Krankenhaus aufsuchen mußte, einem unbekanntem, anscheinend dem Arbeiterstande angehörigen Manne, den sie unter den Arkaden des Kanaleigebäudes traf, 1 Kommode mit Wäsche und Papieren, 1 Oberbett, 1 Pappkarton mit Fußzeug, 1 Pappkarton mit Hüten, und 1 grünen Sonnenschirm zur Aufbewahrung übergeben. Der Mann, der seinen Namen: „B. Westfaling“ der Frau auf einen Zettel schrieb, ist jetzt nicht aufzufinden. Es wird ersucht sich im Bureau der Kriminal-Polizei zu melden.

Zu den Barbiergeschäften Lübeck's darf das Publikum Sonntags nur bis mittags 1 Uhr bedient werden. Wer also Sonntags bedient sein will, der muß sich rechtzeitig, spätestens 12 1/2 Uhr, zum Barbier begeben. (Siehe Inserat der Barbierinnung.)

Geflügel-Ausstellung. Wir verweisen auf die heute abend in der „Flora“ stattfindende Junggeflügel-Schau, veranstaltet vom Geflügelzuchtverein „St. Lorenz“. Da erstklassiges Geflügel zur Schau gebracht wird, so ist ein Besuch dieser Ausstellung sehr zu empfehlen. Ein Eintrittsgeld wird nicht erhoben.

Stadthallen-Theater. Man schreibt uns: Am Sonntag, abends 7 1/2 Uhr, geht das im „Neuen Stadttheater“ mit so großem Beifall aufgenommene Schauspiel „Der Skandal“ von Henry Bataille in Szene.

Neues Stadt-Theater. Man schreibt uns: Morgen, Sonnabend, geht in neuer Einstudierung die reizvolle Oper „Das Mädchen des Eremiten“ von Limé Mailart in Szene. In den Hauptpartien sind die Damen Steffen und Bauer, sowie die Herren Fischer, Melzer und Haas beschäftigt. Die Inszenierung liegt in Händen des Herrn Oberregisseurs Islaub, die musikalische Leitung hat Herr Kapellmeister Welfer. Am Sonntag nachmittags 3 Uhr gelangt bei kleinen Preisen außer Abonnement die lustige Gefängnis-Oper „Lumpaci vagabundus“ oder „Das liebeleiche Kleebrot“ von Froh. Nestroy zur Aufführung. Sonntag, abends 7 1/2 Uhr kommt G. Verdis große Oper „Aida“ zur Wiederholung.

Schlump. Die Sprechstunde des Arbeitersekretariats findet morgen Sonnabend, den 22. Okt., abends von 5 bis 7 Uhr im Lokale des Herrn Freese, „Gasthof zur Linde“, statt.

Schwartau. Die Steuerrolle der Gemeinde Flecken-Schwartau liegt vom 17. d. Mts. bis zum 31. d. Mts. einschließlich im Geschäftszimmer des Gemeindevorsethers Dr. Kleininger zu Schwartau zur Einsicht der beteiligten Steuerpflichtigen aus. Die Einsicht ist jedem in der Rolle Verzeichneten, jedoch nur in bezug auf seine eigene Steuer-Veranlagung, gestattet.

Schwartau-Neusefeld. Zur Agitation unter den Frauen veranstalten die weiblichen Mitglieder des Sozialdemokratischen Vereins am Sonntag einen Unterhaltungsabend. Es werden in der Hauptsache politische, satirische, Gesangs- und Theaterstücke aufgeführt. Bei den beliebigen Darstellungen wird wohl, wie in den Vorjahren, auf ein gutes Gelingen und auf einen Massenbesuch zu rechnen sein.

Neusefeld. Die Gemeinderatswahl findet am 23. November von 8 1/2 bis 6 Uhr nachmittags statt. Die Wählerlisten liegen vom 14. bis 28. Oktober aus. Die Vorkläglichen können schon jetzt eingereicht werden, sind aber spätestens bis zum 8. November einzureichen.

Kaifern. Achtung! Am Sonntag, den 23. Oktober, nachmittags 4 Uhr, findet eine Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins im Lokale der Witwe Köppl statt. Da die Tagesordnung eine wichtige ist, und unter anderem Stellung genommen werden soll zu der Gemeinderatswahl, ist das Erscheinen aller Mitglieder sehr notwendig.

Seeren. Zur Erhebung der Einkommen- und Vermögenssteuer für 1. Halbjahr 1910 — 75 Proz. des halbjährlichen Betrages der Jahressteuer — aus den Vorkläglichen Seeren und Zimmendorferstrand wird Termin angesetzt auf Freitag, den 21. Oktober 1910, von morgens 9 bis mittags 1 Uhr. Die Quittungsbücher und die den Herrschaften für ihre Dienstboten pp. zugestellten Quittungszettel sind vorzulegen.

Putin. Der Provinzialrat des Fürstentums Lübeck ist hier gestern zusammengetreten. An wichtigeren Vorlagen werden ihn beschäftigen der Voranschlag der Einnahmen und Ausgaben des Fürstentums für das Jahr 1911, der mit einem nicht unbeträchtlichen Überschuss abschließt, ferner der Entwurf eines Schulgesetzes, Maßregeln betr. die kinematographischen Vorführungen, eine Regierungsbekanntmachung betr. die Beseitigung der Tierkadaver und Tierleiche und Anschlag an die vom Staat zu erbauende Kadaververwertungs-Anstalt bei Trems, der Entwurf eines Gesetzes betr. den Anschlag der Ärzte des Fürstentums Lübeck an die Ärztekammer der Provinz Schleswig-Holstein, der Entwurf eines Gesetzes für das Fürstentum betr. die Unterbringung arbeitsunfähiger Hebammen, ferner ein Gesetzentwurf über die Befolgung der Lehrer- und Lehrereinnahmen an den Volksschulen, sowie Bestimmungen über die Errichtung von Sparkassen durch Gemeinden. Bei der Beratung des neuen Schulgesetzes, mit der gestern begonnen worden ist, wurde u. a. die Einführung von Kreisinspektoren bekämpft, da dadurch den Gemeinden das Recht genommen werde, direkt mit der Regierung zu verkehren. Der Unterricht in den Volksschulen soll unentgeltlich sein, doch kann für den Schulbesuch durch Kinder, deren Eltern oder Vormünder außerhalb des Fürstentums wohnen (Hamburger Kolon- oder Waisenkinder), die Erhebung von Schulgeld zugelassen werden. Von wesentlicher Bedeutung für die Gemeinden ist die Bestimmung über die Zuschüsse, die die Regierung den Gemeinden für die Schulen gewähren will. Es heißt da: Zu den Lehrerbefolgungen werden alle Gemeinden, in denen die für die Befolgung aufzubringenden Umlagen den Betrag der stehenden monatlichen Einkommensteuer übersteigen, zur vollen Deckung des überschüssigen Betrages beihilfen gewährt, soweit die Kosten nicht durch Errichtung von Schulen oder Klassen entstanden sind, die nicht von der Regierung genehmigt oder nicht nachträglich als notwendig anerkannt sind. Auch zu den Kosten des Handarbeitsunterrichts will die Regierung je nach den örtlichen Verhältnissen beihilfen gewähren. Die höchste Schülerzahl soll 70 betragen. Die Beratungen des Schulgesetzes wurden noch nicht beendet. Heute werden sie fortgesetzt.

Neusefeld. Eine Parteiversammlung findet hier am morgigen Sonnabend abend in Geeslers Gastwirtschaft „Zur Hoffnung“ statt. Da eine wichtige Tagesordnung zu erledigen ist, so ist das vollständige Erscheinen der Genossen notwendig.

Hamburg. Der Werftarbeiterstreik ist nun nach 12wöchentlicher Dauer endgültig beigelegt. Die Arbeiter nahmen die Arbeit geschlossen wieder auf. 50 Proz. wurden Donnerstag eingestellt, die übrigen werden Freitag und Sonnabend eingestellt, sodass die Werften Anfang nächster Woche wieder voll im Betrieb sind. Auch bei der Hamburg-Amerika-Linie sind die Differenzen erledigt. — Neun

Man der Besatzung verloren hat das von der Westküste Südamerikas eingetroffene Hamburger Schiff „Perlimmon“. Drei Mann sind bei stürmischem Wetter aus den Masten gefallen, ein vierter ging bei Kap Horn über Bord. Um diesen zu retten, wurde das mit 8 Personen besetzte Großboot zu Wasser gelassen, das auch in die Nähe des Verunglückten kam, aber nicht mehr zu helfen vermochte, weil der Mann vor den Augen seiner Kameraden in die Tiefe sank. Auf der Rückfahrt nach dem Schiff wurde dann das Großboot von der See gegen das Schiff geworfen und zerschellt; fünf seiner Insassen fanden dabei den Tod durch Ertrinken. — Hamburg wird moralisch. Ein bemerkenswertes Urteil fällt das Schöffengericht in Hamburg. Aus dem Alsterpavillon war, wie in letzter Zeit öfters, eine einzelne Dame hinausgewiesen worden. Sie war darauf gegen den Besitzer Heinz und seinen Geschäftsführer Bayer klagbar geworden. Der Beklagte flüchtete sich darauf, daß er sein Lokal nach seinem Verträge mit der Finanzverwaltung von unläuberen Elementen freihalten müsse. Mißgriffe seien ihm dabei bisher noch nicht passiert. Das Gericht sprach den Angeklagten frei, da es nach hamburgischer Sitte auffällig sei, wenn eine Dame allein ein Café besuche. Von solchen Elementen sein Café freizuhalten, sei des Besitzers gutes Recht.

Schwerin. Ein Füllier drei Jahre Zuchthaus. Der Füllier Anton Fletowski der 12. Kompanie des Füllier-Regiments Nr. 90 in Rostock wurde im Januar d. Js. vom Kriegsericht Schwerin wegen Fahnenflucht im Rückfall, wegen schwerer Einbrüche usw. zu drei Jahren Zuchthaus und Ausstoßung aus dem Heere verurteilt. Ehe der damals im 28. Lebensjahre stehende Fletowski die Strafe antrat, gelang es ihm, in der Nacht zum 15. Januar aus dem Anstaltenshaus in Schwerin zu entfliehen. Er konnte erst nach längerer Zeit wieder verhaftet werden. Sein Weg führte dann, da Zweifel an seiner Zurechnungsfähigkeit laut geworden waren, in die Irrenheilanstalt Sachsenberg zur Beobachtung seines Geisteszustandes. Aber auch von hier konnte er sich am 14. Juni heimlich entziehen. Jetzt ist er wieder festgenommen und dem Zuchthaus Dreibergen zugeführt.

Rostock. Zum mecklenburgischen Parteitage. Folgender Antrag ist noch eingegangen: Bülow (Mahnke). Jeder Parteigenosse ist verpflichtet, Leser der „Mecklenburgischen Volkszeitung“ zu sein.

Bremen. Aus der Bürgerschaft. Der Streit der Straßenbahner beschäftigte in der Mittwochsitzung auch die Bürgerschaft. Unsere Genossen hatten einen Antrag eingebracht, in dem der Senat aufgefordert wird, die Direktion der Straßenbahn auf ihre kontraktlichen Verpflichtungen hinzuweisen und zur Einhaltung derselben aufzufordern. Genosse Rhein begründete den Antrag. Er wies zunächst darauf hin, daß die Direktion der Straßenbahn gar kein Recht habe, ohne weiteres den Verkehr zu unterbrechen. Wenn den direkten Antrag zu dieser Verkehrsänderung die Arbeitsniederlegung der Straßenbahner gegeben hätte, so hätte die Direktion dem vorzugehen und die wirklich minimalen Forderungen der Straßenbahner bewilligen können. Aber die Gesellschaft habe bisher nie das Allgemeininteresse im Auge gehabt, in allem, auch in bezug auf den Ausbau der Linien, sich davon leiten lassen, daß nach Möglichkeit hohe Dividenden für die Aktionäre abfließen. Die jetzigen Löhne in Höhe von 90 Mk. entsprächen in keiner Weise den heutigen Preisverhältnissen und die Forderungen der Straßenbahner ein Anfangslohn von 110 Mk. bis zu der Steigerung von 150 Mk. sei nur zu berechtigt. Auch die Notwendigkeit einer Verfürgung der Dienstzeit und einer Urlaubsgewährung an alle Angestellte sei nur zu billigen. Die Direktion stelle sich in brutaler Weise auf den Herr-in-Haus-Standpunkt, und gerade die Verluste, die die Gesellschaft jeden Tag durch das Brachliegen des Verkehrs erleide, und die Ankosten, die sie sich durch die Heranziehung des Streikbrochertgeheimnisses aus den ehesten Hamburger Herbergen auflade, sei der beste Beweis, daß die Direktion sehr wohl imstande sei, die Forderungen der Streikenden zu erfüllen. Wenn die Direktion sich weiter darauf berufe, daß sie nur mit ihren Angestellten verhandeln wolle und den Deutschen Transportarbeiterverband als Vertreter des Personals nicht anerkennen könne, so sei das für sie lediglich Ausrede, weil die Direktion dadurch kundgab, daß sie nicht die Absicht habe, einen ehrlichen Vertrag mit den Arbeitern abzuschließen. Der Präsident Stolze glaubte, den Ausdruck einer „unehrlichen Absicht der Direktion“ rügen zu müssen, und die wahre Bestimmung der gesamten liberalen Bürgerschaft kam zum Ausdruck, als der Genosse Rhein darauf hinwies, daß der weitaus größte Teil des Publikums auf Seiten der Streikenden stehe, und die am Dienstag abend vorgenommenen Ausschreitungen in der Hauptsache auf das rücksichtslose Vorgehen der Polizei zurückzuführen seien. Befehletes „Nein, nein!“ tönte von allen Seiten von den Bänken der Bürgerlichen und Oho- und Entrüstungsrufe erschallten, als er nur zu berechtigt die Schuld an den Vorgängen der Polizei, die wirklich hervorragend gearbeitet hat, zuschob, die in der letzten Zeit durch Militärwärter vermehrt wurden, um mehr Scheid damit zu erzielen. Und welche Ausrede war es, die für unsere Liberalen aller Schattierungen der Direktion nur kein Mißtrauen gestattete? Herr Garde, der Führer der vierten Klasse in der Bürgerschaft, also der Vertreter, die in allgemeinen Wahlen gewählt sind, mußte es für alle sagen: Die Straßenbahner hatten ja Kontraktbruch verübt, sie hatten die dreitägige Kündigung nicht innegehalten und die Direktion in Verlegenheit gebracht. Und Herr Wuppelahl, Mitglied der Deputation für die Straßenbahn, ergänzte noch diesen Schmerz. Früher seien die Straßenbahner „so nett“ und „zufrieden“ gewesen und jetzt hätten sie sich von den Sozialdemokraten „verföhren“ lassen. So traten denn für den Antrag nur die Sozialdemokraten ein, nachdem der Genosse Rhein in seinem Schlusswort mit den Herren noch einmal gründlich abgerechnet hatte. Aus alledem sind aber die Straßenbahner selbst, die zum Teil noch so viel von den Liberalen hielten, um eine Erfahrung klüger geworden. Der zweite sozialdemokratische Antrag befragt die Zustimmung des Senats zu einer von der römisch-katholischen Kirchengemeinde ausgeschriebenen Kirchenfeier, mit deren Einziehung diese Gemeinde in den letzten Wochen zahlreiche Leute, die seit Jahrzehnten mit der katholischen Kirche jedwede Beziehungen abgebrochen hatten, beschäftigte. Der Antrag verlangte eine Aufhebung des Senats über die Gründe der erfolgten Bestätigung der Steuer. Genosse Henke begründete eingehend den Antrag. Obwohl dessen Beantwortung nach den Bremer Nachrichten so überaus einfach war, gingen doch drei bürgerliche Redner auf den Antrag ein. Die Debatte drehte sich sowohl über die Frage der Berechtigung des Senats, der Steuer zuzustimmen, über die Grenzen, die der Gemeinde bei der Einziehung gesetzt waren, wie über die Möglichkeit, aus der Kirche auszutreten. Nach Ansicht des allerdings nicht sehr maßgebenden Juristen Dr. Duidde genügt dazu eine einfache Erklärung bei der Regierungskanzlei. Die Anstalt begegnete einigem Unglauben in der Bürgerschaft. Es könnten ja mal einige Tausend Arbeiter den Versuch bei der genannten Kanzlei machen. Natürlich wurde auch dieser Antrag gegen die sozialdemokratischen und einige Stimmen bürgerlicher Vertreter abgelehnt.

Bremen. Straßenbahnerstreik. In einer Versammlung der Streikenden wurde beschlossen, die Aufsichtsbefugnisse mitzutellen, daß man das Vertrauen zu ihr in bezug darauf, daß sie die Verhandlungen zu einem befriedigenden Ergebnis führe, verloren habe. Vorläufig sind die Verhandlungen abgebrochen. Wie die Mitglieder der Aufsichtsbefugnisse ihre Vermittlerrolle auffassen, kann man sich denken, wenn man erfährt, daß sie sämtlich Aktionäre der Straßenbahn sind. In einem Flugblatt, das gestern abend verbreitet wurde, protestieren die Streikenden gegen die Verhandlungen der bürgerlichen Presse und klären das Publikum über die Ursachen des Streiks auf.

Mittwoch abend kam es infolge des Polizeiaufgebots wieder zu Zusammenstößen, allerdings nicht in dem Maße, wie am Dienstag. Aber die Polizei hieb wieder mit der blanken Waffe auf Straßenpassanten ein und gab damit den Kadaverhaften Anlaß, Laternen und Latenschelben zu zertrümmern. Wie die „Bürgerzeitung“ mitteilt, sind ihr von Augenzeugen viele Zuschriften zugegangen, die Zeugnis von dem rücksichtslosen Vorgehen der Polizei am Dienstag ablegen.

Theater und Musik.

Neues Stadttheater. Das Käthchen von Heilbrunn. Ein großes historisches Ritterchauspiel von Heinrich v. Kleist.

Schöne, zarteste Poesie zieht in diesem Stück ihre Zauberkreise. Wie Märchenstimme einer sommerlichen, südburchdufteten Mondscheinnacht umweht es uns, und von dunklen, mystisch-bewegendem Grunde lockt geheimnisvoll die blaue Blume der Romantik.

Ihm hat die Liebe nur Leid eingetragen, dem trostigen, weltfremden Junker, der aufstrebend für unsere Kunst in tragischer Bestimmung sich selbst vom Leben schiebt. Und doch hat er sie in grandioser Meisterschaft in ihren Extremen zu erschütterndem Ausdruck gebracht. In der „Penthesilea“ schenkte er uns das graufige, schone Bild des herrschenden Verlangens, das durch die ortanhaft ausbrechende, das Maß des Menschlichen vielleicht schon überschreitende Gewalt der Leidenschaft erschreckt. Im „Käthchen“ singt er das Höherliche der dienenden Liebe, singt er in wunderbar ergreifenden Tönen von der weichen, unflüchtigen Sehnsucht eines Herzens nach dem von Frauenhand geschaffenen Glück. Liebliches Käthchen, wie hold erblühtest du, in jungfräulicher Reinheit und in untrübbarer Sicherheit mit nie zerbrechender Kraft des Herzens deinen Weg schreitend, treu deinem Gefühl, das dich bis zur Selbstvernichtung für den Geliebten aufzopfern heißt! Wer könnte dem Zauber dieses Wesens widerstehen, in dem sich die rätselhaften Mächte des Über-sinnlichen mit den Kräften edelster Weiblichkeit verweben! Waffenlärm und gewalttätiges Spiel einer vom Faustkraft beherrschten Zeit umstößt dich, und dem Schleier des Wunderbaren, den der Dichter um deine Schultern gewunden, ist manches von seinem Märchenglanz genommen worden. Du aber lächelst uns mit so holden, kindlich reinen Zügen an, strahlst den süßen Liebreiz deiner Persönlichkeit aus, der deutsche Herzen entzückt wird, solange der Sinn für hingebende Liebe, für Frauen-reinheit und Frauentreue noch lebendig ist. Und die Schönheit dieser Poesie rührte auch am gestrigen Abend wieder trotz der mancherlei Zulage, Verzerrungen und Verstärkungen, die die Aufführung brachte. Ich weiß nicht, wessen Bühneneinrichtung zum Muster genommen worden war, kann aber nur erklären, daß ich mich mit dieser durchaus nicht befremden kann. Sie folgte Anfangs der Bearbeitung des Schauspielers von Prof. Karl Siegen, die wenigstens das Gute hat, daß sie den Kaiser fortläßt, der offenbar eine Achillesferse des Stückes bedeutet. Aber die gestrige Wiedergabe ließ die Vaterhaft des Kaisers bestehen, und stiftete nun so entsetzliche Auftritte hinzu — diese bitterböse zweite Waidhühnerfensel! — wor man sich in karikaturhafter Weise auf den Gesichts des „Nur-Publikums“ zugeschnitten, so reich an willkürlichen Einschüßeln, während andererseits bedeutsame historische Szenen dem Hof-pfist zum Opfer gefallen waren, daß ich mich mehr als einmal zu dem Seufzer gedrängt fühlte: „Was hat ein heilig, du armes Kind getan!“ Mir ist das Dichterwort ein dir, Wort, und ohne wenigstens etwas von der Poetenqualität eines Heinrich von Kleist in sich zu spüren, sollte man nicht die „bessende“ Hand an seine Schöpfungen legen. Das Original ist trotz unbestreitbarer Schwächen so gewaltig, so hinreißend schön, daß es für mich eine entscheidende Einstellung bedeutet, wenn es mit derartigen Bühnenspielen behängt wird, wie wir sie gestern zu sehen bekamen. Aber wenn diese Einrichtung außer Betracht gelassen wird und ebenso der stellenweise austretende Zug zu karikaturhafter Übertreibung, so darf der Inszenierung durch Herrn Grube wohl ein Lob gesendet werden. Manches hätte vielleicht eine dringlicher gestaltet werden können, so war der Charakter der Waidhühner nicht deutlich geworden, und das Bühnenbild der reizenden Episode am Dach erschien mir etwas verhalten. Mehr aber atmeten die Szenen eine prächtige Stimmung, und namentlich die wundenarme, unter den schwebenden Holunderbüschen war von bewegender Schönheit. Mit der Lösung der schwierigen Aufgabe des Schloßbrandes dürfte man sich wohl zufrieden geben. Auch als Darsteller tat sich Herr Grube hervor. Schlicht, warm und männlich fest erschien er als Vetter Graf von Strahl, eine durchweg recht befällige Leistung bietend. Die größten Ehren aber erntete mit Recht Herr Bog als Käthchen. In rührender Lieblichkeit erkundete diese Gestalt vor uns, so feinsinnig und keil aller Traghaftigkeit so natürlich, so ganz zarte Mädchenstrophe und doch von dem wärmenden Feuer eines allbeherrschenden Gefühls durchglüht. Wie ihr die Herzen und Hände her, besonders zahlreich im Publikum vertretenen Jugend entgegenjubelten! Eine fein durchdachte, kraftvolle Darbietung war auch die Kungambe des Herr. Wetke wieder. Trotz der Verkleinerung, der ihre Rolle anheimgelassen war, mußte sie sich eine nicht gewöhnliche Beachtung zu sichern. Gleichfalls bemühte sich auch Herr Taube, dem der Friedeborn zugefallen war, wiederum als ein verständiger, sympathischer Darsteller. Von den übrigen Mitwirkenden verdienen vor allem Herr Brunow als Rheingraf, Herr Albert als Gottschalk, und Herr Scholz als Kaiser erwähnt zu werden. Die Vorstellung war sehr zufriedenstellend besucht. Im

Soziales.

Unberdienter Wertzuwachs. Das Warenhaus S. Leh in Nürnberg hat zur Vergrößerung seines Geschäftshauses in der Ludwigsstraße die Wertschaft „Zu den zwei blauen Schlüsseln“ von der Bierbrauerei-Attien-gesellschaft vorm. Gebr. Leberer um 300.000 Mk. erworben. Die Brauerei hat das Anwesen vor etwa zwei Jahren zum Vorbesitzer um 180.000 Mk. gekauft. Dieser Fall beweist wieder recht deutlich die Berechtigung der gemeldeten Wertzuwachsabgabe.

Verantwortlich für die Redaktion, Lübeck und Nachbargemeinde und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Stöckigt, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling, Verleger: E. H. Schömann, Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

HOLSTENHAUS

G. m. b. H. LÜBECK Holstenstr.

Grosse Herbstwaren-Messe zu ausserordentlich billigen Preisen.

Schuhwaren

Damen-Schnürstiefel Roßleder und Chevreau imitiert	4 90
Damen-Schnürstiefel Boxkalf und Chevreau	6 75
Damen-Schnürstiefel Boxkalf und Chromleder	8 50
Herren-Schnür-, Zug-, u. Schnallen-Stiefel Wichsleder	4 95
Herren-Schnür-, Zug- und Schnallen-Stiefel Boxkalf und Chevreau	7 75
Herren-Schnür-, Zug- und Schnallen-Stiefel Boxkalf, „Goodyear-Welt“	8 75
„Orig. Goodyear-Welt“-Stiefel für Damen und Herren Boxkalf, Chevreau und Chromleder	12 50
Kinderstiefel Boxkalf in solider Verarbeitung	Größe 25/26 3 95 27/30 4 95 31/35 5 45
Baby-Schuhe u. -Stiefel in Tuch und Leder	3 Serien 95 75 48

Blusen

Prakt. Hausblusen Säumchen-Vorderteil mit Perlmutterknöpfen	1 35
Mod. grünblaue Schottenblusen mit farb. Paspellierung	3 75
Eleg. Wollblusen mit eingefärbter Spachtelpasse, Säumchen und Knopfgarnitur	5 25
Weisse Wollbatist-Blusen mit imit. Klöppel-Einsatz	2 40
Weisse Wollbatist-Blusen mit gesticktem Vorderteil	2 95
Weisse Wollbatist-Blusen mit reicher Stickerei und Durchbrucharbeit	4 25
Gesellschafts-Blusen imit. Spachtel mit Spachtel-Einsatz	2 95
Eleg. Tüll-Blusen mit Säumchenpasse, ganz auf Futter	4 80
Eleg. Gesellschafts-Blusen Gitterstoff auf Seide gearbeitet	6 75

Knaben-Anzüge

Knaben-Anzüge Größe 1-6, aus Strapazier-Buckskein	4 45
Knaben-Anzüge Größe 1-6, aus Manchester mit Futter	5 95
Knaben-Anzüge Größe 1-6, aus Kammgarn-Cheviot	7 50
Schul-Anzüge Größe 7-12, aus soliden Buckskeinstoffen	7 50
Knaben-Leibchenhosen Größe 1-6, aus Buckskeinstoffen	88
Knaben-Pyjacks blau u. braun, in Cheviot u. Tuch 21.00 bis 5.50 u.	3 85

— Ein preiswerter Posten —

Herren-Anzüge, neueste Herbstmode, auf Rosshaar gearbeitet .. 24 50

Grosse Posten

Damen-Lackgürtel

Serie I 45 3/4 Serie II 65 3/4 Serie III 85 3/4

Seidenband-Reste

bunte Fantasie- und Chinesebänder, Taffetbänder zum Ausschneiden etc. 75 50 35 und 20 3/4

Damen-Regenschirme

Gloria, elegante dünne Formen, mit modern. langen Knopfstöcken 4 75

Herren-Artikel

Zephir-Oberhemden mit festen Manschetten	3 25 M
Bunte Garnituren Serviteur und Manschetten	95 75 3/4
Stehkragen moderne Fassons, 4fach	30 3/4
Manschetten, la. Qualität	Paar 35 3/4
Mod. Selbstbinder türkisch gemust. u. einfarbig	95 3/4
Mod. Regattes in großer Auswahl	95 75 3/4
Mod. Diplomats in großer Auswahl	75 48 3/4
Taschentücher imit. Lein., bunt u. weiß Linon 1/2 Dtz.	95 3/4
Batisttücher mit moderner bunter Bordure	35 25 3/4

Ca. 500 Paar

extra gute Gummi-Hosenträger 1 10
regulär 1.50-2.00 M. Paar

Grosse Posten

Tändel-Schürzen

weiß und bunt, etwas angeschmutzt zum Ausschneiden 65 3/4

Damen-Miederschürzen

aus imitiert Leinestoffen, geschmackvoll besetzt 95 3/4

Damen-Kimonoschürzen

breite Form, aus blau-weiß punktiertem Satin mit türkischen Besätzen 1 95

In der Lebensmittel-Abteilung:

Feinste Almeria-Weintrauben	Pfd. 32 3/4
Feinste Tafelbirnen	Pfd. 18 3/4
Tafeläpfel, Nonnen-, Rosenhäger	Pfd. 14 3/4
Reinnetten	Pfd. 12 3/4
Kanarische Tomaten	Pfd. 28 3/4
Speise-Zwiebeln	10 Pfd. 48 3/4
Weisse Bohnen, mittel	Pfd. 18 3/4
Langbohnen, ungar.	Pfd. 21 3/4
Grüne Erbsen	Pfd. 20 3/4
Viktoria-Erbsen, gelb	Pfd. 19 3/4
Geschälte Erbsen	Pfd. 25 3/4
Spalterbsen	Pfd. 22 3/4
Saure Kirschen	Pfd. 42 3/4
Julienne-Suppengrün	Pfd. 60 3/4
Erbswurst	Stück 1/2 Pfd. 28 3/4
Kakao, gar. rein	Pfd. 78 3/4
Block-Schokolade, gar. rein Kakao u. Zucker	Pfd. 60 3/4
Mischhonig	Pfd. 28 3/4
Marmelade	5-Pfd.-Eimer 110 3/4
Pflanzenmilch	5-Pfd.-Eimer 110 3/4
Preißelbeeren	Pfd. 35 3/4

Schweizerkäse	Pfd. 78 3/4
Tilsiterkäse	3 Pfd. 95 3/4
Edamer Vollfett	Pfd. 1,10 M.
Holländer Vollfett	Pfd. 90 3/4
Bierkäse	Pfd. 68 3/4
Tafel-Romatour	Stck. 24 3/4
Harzerkäse	4 Stck. 10 3/4
Gorgonzola	Pfd. 1,20 M.
Roqueford	Pfd. 1,80 M.
Palmitin	Pfd. 65 3/4
Schweineschmalz, gar. rein	Pfd. 78 3/4

Gratis!

Margarine = Kost = Proben.

Holsten-Prima	Pfd. 53 Pfg.
Holsten-Extra	Pfd. 63 Pfg.
Holsten-Perle	Pfd. 72 Pfg.

Zerelat-Wurst	Pfd. 78 3/4
Ger. Mettwurst	Pfd. 78 3/4
Salami, hart	Pfd. 1,20 M.
Speck, fett und mager	Pfd. 90 3/4
Schinkenspeck	Pfd. 1,10 M.
Blutwurst	Pfd. 60 3/4
Thüringer Blutwurst	Pfd. 85 3/4
Leberwurst	Pfd. 90, 60 3/4
Sülze	Pfd. 80, 60 3/4
Braunschweiger Mettwurst	Pfd. 1,20 M.
Delikatess-Würstchen	Paar 9 3/4

Konserven 1910:

Junge Schnittbohnen, prima Qual.	2 Pfd. 29 3/4
Junge Brechbohnen, prima Qual.	2 Pfd. 29 3/4
Junge Erbsen, Gemüse,	2 Pfd. 38 3/4
Kaiserschoten, exquisit	2 Pfd. 120 3/4
Kohlrabi in Scheiben	2 Pfd. 34 3/4
Teltower Rübchen	2 Pfd. 72 3/4
Stangenspagel, Riesen	2 Pfd. 2,00 M. 1 Pfd. 1,10 M.
Extra stark	2 Pfd. 1,90 M. 1 Pfd. 1,02 M.
Extra prima	2 Pfd. 1,62 M. 1 Pfd. 88 3/4
Dünn, aber zart	2 Pfd. 1,30 M. 1 Pfd. 72 3/4
Brechspargel, Riesen	2 Pfd. 1,62 M. 1 Pfd. 88 3/4
Extra stark	2 Pfd. 1,45 M. 1 Pfd. 82 3/4
Prima mit Köpfen	2 Pfd. 1,02 M. 1 Pfd. 58 3/4
Ohne Köpfe	2 Pfd. 90 3/4
Suppenspagel	2 Pfd. 62 3/4 1 Pfd. 38 3/4
Junge Karotten	2 Pfd. 34 3/4
Leipziger Allerlei	2 Pfd. 54 3/4
Grünkohl	2 Pfd. 34 3/4
Pfifferlinge	2 Pfd. 78 3/4
Morcheln	1 Pfd. 105 3/4
Spinat	2 Pfd. 60 3/4

3 preiswerte

Haushalts-Seifen 1/2-Pfd.-Stück 15 Pf.

la. Haushalts-Keruseife

la. feste Wachs-Keruseife 1/2-Pfd.-Stück 10 Pf.

Echte Perleberger

Elfenbeinseife Karton 1 Pfd. 45 Pf.

Henriette Davidis

Kochbuch 95 Pf. illustriert. Gebunden